

**Erbschaftskalkül**  
nach dem Erbstatut  
von Sonn- und Festtagen.  
\*  
**Kontingenzkalkül**  
monatlich 40 Pf.  
vierteljährlich 1,50 Mk.  
vierteljährlich 1,50 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.  
\*  
**Die Frau W-14**  
(Kontingenzkalkül),  
durch die Post bezogen  
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.  
\*  
Kontingenz Nr. 1047.  
Kontingenz-Nr. 1048.  
Kontingenz-Nr. 1049.

# Wochenblatt

**Inferatongebühr**  
beträgt für die ersten  
Zeilen über deren Raum  
30 Pfennig.  
für nachfolgende Zeilen  
20 Pfennig.  
In rekabulierten Stellen  
beträgt die Zeile 70 Pfennig.  
\*  
**Inferate**  
für die Zeile Nummer  
beträgt für die ersten  
Zeilen 10 Pfennig für die  
nachfolgenden 10 Pfennig  
für die nachfolgenden  
Zeilen 5 Pfennig.  
\*  
Eingetragen in die  
Postanstalt.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.  
Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Das Kapitel Bülow.

Am Montag gelangt also endlich im Reichstag der Etat des Reichsanlagers zur Beratung, das Kapitel Bülow. Die glänzenden Reden, die die Staatsberatung abgeben, ein Staatsproblemm einführen, und die einflussreichsten bis nach Ostern vertragen zu lassen. Sie drücken, Zeit gewonnen, alles gewonnen. Es liegt aber schließlich die Erwägung, daß sich die Verwirrung der politischen Situation über die Osterferien noch mehr vermehren müßte, wenn es nicht gelingt, in der eben beginnenden Woche eine gewisse wenigstens äußerliche Entscheidung herbeizuführen und die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. So will Herr Bülow, der sich in den Parlamenten nicht ohne Absicht nur macht, nun endlich wieder dem Volke der Weltöffentlichkeit sein räumliches Antlitz zeigen und die Klünste spielen lassen, in denen er Meister ist.

Einem Staatsmann, der es gleich gut verstanden hätte, aus einem hohen Nichts ein scheinbares Etwas zu machen, sich in Eigne zu setzen, den Urteilsslofen, aber auch nur zu tiefen, zu imponieren, und durch Worte, die halbe Verprechungen sind, aber zu nichts verbinden, bei Reichstagsmitgliedern trügerische Hoffnungen zu erwecken, einen Staatsmann, der so gut seine Unwissenheit hinter Lebensarten zu verbergen und ernste Fragen durch kleine Scherzgen zu verschleiern weiß, wie Herr Bülow, hat es wohl selten gegeben. Er ist ein Mann, der mit den lediglichen Mitteln eines Diplomaten der alten Schule ohne Ziel und Ueberzeugung innere Politik treibt, mit dem einzigen Zweck, sich selber im Amte zu erhalten. Und das ist, wie man weiß, keine kleine Arbeit. Herr Bülow muß sich mit der Krone und mit drei Parlamenten beschäftigen, und die scheinbaren Einheiten zwischen denen er steht, wickeln sich bei näherer Betrachtung wieder in gewisse Einzelheiten auf. So ist die preußisch-deutsche Krone zweifellos ein Kollektivbegriff. Um eine einzelne Idee begreiflich und schwer zu nehmende Zentralperson gruppiert sich schreibende Damen und Herren, Freunde, Werbende, Hofmeister usw. von denen jeder nach seiner besonderen Art behandelt sein will. Dann kommen die preussischen Ministerkollegen, von denen mancher, wie z. B. geistvoller Herr von Helldorff oder früher der glückliche abgewaltete Bobbiß, weil einflussreicher ist oder war als der Reichsanlager selber. Ferner gibt es drei Parlamente, von denen einer, die beiden preussischen Häuser, frohkonterativ und darum behäuflichmäßig leicht zu behandeln sind. Wenn man ihnen pariert, lassen sie einen aus der Hand fressen. Auch die verschiedenen Regierungen, obwohl sie in den letzten Wochen etwas aktiver waren als sonst alle Jahre hindurch, machen keine erheblichen Schwierigkeiten. Das Widerwärtige bleibt der Reichstag des allgemeinen Wahrscheins, mit seiner Parteierpitterung und der fatalen Notwendigkeit, auf die beiden Wägen noch wenigstens scheinbar einige Mühseligkeiten zu nehmen. Durch all diese Überprüfungen und Fährlichkeiten hat sich der alte Feindeshaß des Reichsanlagers mit einer Gewandtheit durchgewunden, die verblüffend und grotesk wirkt. Die Reizempfinden, die im Jähzorn ihre Stimme erheben, die Nationaldemokraten, die gebunden in einen festgeschlossenen Gefäß unter Wasser verankert lassen, um zwei Minuten später wieder dem Publikum aufzuwachen zu zeigen, sind alle elende Stümper gegen den Fürsten Bülow. Wenn er im Parlament erscheint und das Wort nimmt, wird die Szene zur Arena.

So bergehob wie diesmal hatten sich die Schwierigkeiten wohl kaum jemals noch gehäuft. Die Wagnisse und verhängnisvollen Fehler der deutschen Auslandspolitik werden kaum mehr bemerkt, weil die Schwierigkeiten der inneren Situation alle Aufmerksamkeit auf sich lenken. Der Reichstag, das künstlich gefälschte Postament, auf dem der Kanzler seit mehr als zwei Jahren balanciert, zerfällt in der Frühlingssonne, das Zentrum trümpfert, die gefährlichste agrarische Rechte geht ohne Rücksicht auf die Person des Reichsanlagers, die „Autorität der Regierung“ bei der Beratung der Reichsfinanzreform ihren eigenen Privatgeschäften nach. Eine Regierung, die nicht zu zeigen will oder kann, daß die Reichsfinanzreform in der Hauptphase ein neues Gefäß für die Großgrundbesitzer wird, ist in Gefahr, von der konservativen Opposition im Sandum zu sinken. Schon macht die „Deutsche Tageszeitung“ „Ist zum Kampf“, die „Preussische Zeitung“ versichert, daß die „fast unvermeidliche Sprengung des Reichs“ auf die Eigenart seiner Führung durch die Regierung zurückzuführen sei und droht, zunächst bei der Entscheidung des Reichsanlagers mit unangenehmen Reaktionen. Die Regierung Bülow könnte, selbst wenn sie nicht der konservativen Rechte wäre, gegen die konservativen schon deshalb nicht ernstes unternehmen, weil die konservativen viel zu viel wissen.

Die Situation, in der sich Herr Bülow am Tage der Staatsberatung im Reichstag findet, ist mit einem Wort einfach schrecklich. Ein anderer Minister in einem anderen Parlament würde die Debatte nur noch als Gelegenheit betrachten, sich einen guten Abgang zu sichern. Herr Bülow denkt aber zunächst nicht daran, seinen Abschied zu nehmen, sondern überlegt, durch welchen neuen Eid er wieder in die Höhe kommen könnte. An Clownsweisen und Virtuosenkünsten wird er es nicht fehlen lassen dürfen, ob sie diesmal helfen werden, und für wie lange, ist eine andere Frage. Schließlich muß ja auch einmal der Tag kommen, wo alle die kleinen Klünste am großen

Ernst der Ereignisse scheitern und die Hand des Schicksals unter das bunte Kapitel Bülow den Schlüssel schießt.

#### Die Wlozondie.

Herr Bülow hat, wie nunmehr feststeht, mit dem Abg. Wasser- mann und Dr. Wiemer eingehend verhandelt, und versichert, daß er die Finanzreform nur mit Hilfe des Reichsanlagers durchzuführen werde. Wie in parlamentarischen Kreisen erzählt wird, gedenkt Wasser- mann am Montag beim Etat des Reichsanlagers die Wlozondie in eingehender Weise zu erörtern. Daß Bülow mit dem Zentrum nicht arbeiten will, soll seinen Grund wesentlich darin haben, daß ein ultramontaner-konserverter Wloz, der Wloz mit Hilfe der Polen über die Mehrheit im Reichstage verfügt, zu unsicher sei. Die Polen allein hätten es in der Hand, diese Mehrheit wieder über den Zaun zu werfen. Auch der Teil der bürgerlichen Presse, der über den Zusammenbruch des Reichs verurteilt hat, gibt jetzt zu, daß die Freunde verurteilt war. In ihrem Wochenrückblick sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß es sich eigentlich nur um zwei Streitpunkte drehe, um die Verantragssteuer und um die Nachschlüsselsteuer. Von der Nachschlüsselsteuer könnten die verbündeten Regierungen nicht abweichen, um so weniger, als im Lande draußen sich die Stimmen fortgesetzt mehrten, die eine Nachschlüsselsteuer verlangten. Diese Kundgebungen weitefter national-geminderter Kreise bewiesen, daß nur dieser Weg eine allseitig befriedigende Erledigung der Reichsfinanzreform herbeiführen könne. Schließlich weiß das Blatt des Kanzlers noch darauf hin, daß es sich nur um Wlozschlüsse erster Lesung handelt, und daß begründete Hoffnung vorhanden sei, daß nach den Osterferien „eine Einigung“ unter den Parteien erzielt werde. Allerdings sei es höchste Zeit, daß etwas zumande kommt.

Hier hofft also alles am Auhandel, der schmutziger, hinterlistiger und gemeiner aber gar nicht mehr betrieben werden kann.

Die Konservativen hauchen den hinausgeworfenen liberalen Wlozbruder noch gehörig an. Nachdem die „Kreuzzeitung“ am Sonnabend abends erklärt hatte, daß die Konservativen den Wloz zurückweisen, so hätten den Wloz strengen wollen, zurückweisen müssen, und daß die ganze Situation vor allem durch die Eigenart der Führung durch die Regierung entstanden sei, behandelt das Blatt in seiner Sonntagnummer noch einmal eingehend die geschehene Situation. Der Artikel enthält scharfe Ausfälle gegen die liberalen Parteien, denen mit düren Worten „Vertreten der Wloz“ vorgeworfen wird.

Die „Kreuzzeitung“ hält den liberalen Parteien vor, daß ihre Lässigkeit in der Steuerkommission darin bestanden habe, daß sie einen Vorschlag nach dem andern abgelehnt hätten. Sie hätten immer erklärt, gerade dieser Vorschlag gefalle ihnen nicht — aber sonst seien sie zu allem bereit. Unter diesen Umständen wäre es unvermeidlich geworden, einmal klipp und klar die Frage zu stellen: Willst du oder willst du nicht? Eigentümlich wäre es Aufgabe des Reichsanlagers gewesen, diese ernste Frage zu stellen; aber bei der schwankenden Haltung des Kanzlers hätte Herr v. Stormann in die Mitte springen müssen. Das Joch der Liberalen häuften die Konservativen nicht mehr länger tragen können. Schauerlich! Euerwacht!

### Politische Uebersicht.

Halle, den 29. März 1909.

#### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beriet am Sonnabend zunächst den Etat des berühmten Klages an der Sonne, oder profanischer gesprochen, des auf 90 Jahre gepächelten sinesischen Dreinecks Klau- schau. Genosse Bebbow wies in einer mit prächtigem Humor und beiheider Satire gewürzten Rede die völlige Unzulässigkeit der Verbehaltung dieser „Kochung“ nach. Oberleher Reim- freud Glosdorf spielte wieder einmal den freiwilligen Regie- rungskommissioner und entwickelte ein Talent zur Schmalerei, das nicht einmal von dem sonst auf diesem Gebiete aus- gehend leitenden Berufscollegen des freiwilligen Klattenpro- fessors, dem nationalliberalen Ohnmacht- und Kolonialpro- fessor Görde erreicht wurde. Einen ganz besonderen Auf- schrei verursachte der Reichsanlagers Bericht nach einer Fähr- lichkeitspresse für freibare Chinesen, die in Kanton errichtet werden soll. — Das Automobilgesetz wurde in dritter Lesung angenommen. Obwohl das Gesetz, wie Genosse Stab- hagen in einer Rede von juristischer Schärfe nachwies, die aller- bedenklichsten Lücken und Mängel aufweist, stimmte unsere Fraktion doch für dasselbe, da es immerhin einen Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustand bedeutet.

Am Montag wird dem laßsam bekannten Wlozgründer und Reichsanlagers bei der Beratung seines Etats Gelegenheit ge- boten werden, sich wieder einmal in der Herabverbringung blauen Dunstes zu produzieren.

#### Aus dem Klattenhaufe.

Das preussische Verfassungsausschuss am Sonnabend den Gesetzentwurf über die Haftung des Staates und anderer Ver- bände für Mitspüchlichkeitsverletzungen von Beamten bei Ausübung der öffentlichen Gewalt behandelte in dritter Lesung an. Dann wurde ein Gesetzentwurf, der das Grund- kapital der Rentzugenoffenheitsklasse von 50 auf

75 Millionen Mark erhöht, unverändert angenommen. Der konservative Abg. Menckens meinte, daß eigentlich der Kasse noch mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden müßten, um bei der Frage der Entschädigung des künftigen Befalles in einem erheblichen Maße mitwirken zu können. Auch das Zentrum trat für eine Unterfügung neubelebender Grundbesitzer durch die Preußenkasse ein. Nur der freiwillige Dr. Erüger wollte davon nichts wissen, der in der Erhöhung des Kapitals einen weiteren Vorstoß gegen die Selbstverwaltung der Genossenschaften sah. Nachdem man noch eine Weile sich darüber hin und her ge- stritten hatte, ob die Preußenkasse ihre Aufgaben erfüllt hat oder nicht, nahm man die Erhöhung des Kapitals an und vertagte sich auf Montag. Die Etats der direkten und indirekten Steuern sowie des Finanzministeriums stehen auf der Tages- ordnung.

#### Das Mischenbestigt.

In den ersten elf Monaten des Etatsjahres 1908 haben die Hölle beinahe 100 Millionen Mark weniger als im Vorjahre gebracht. Sie ergaben 499 765 884 M., das sind um 230 229 Mark weniger als im Vorjahre. Auch viele andere Einnahmen sind zurückgegangen. So ertrug die Zaba- lsteuer 295 091 Mark weniger, die Branntwein- und Ge- brauchsteuer 4 670 688 Mark weniger, die Wachs- und Fackelsteuer vermehrte sich um 877 829 Mark, die Fracht- und Ferkelsteuer um 1 581 216 M., die Einnahmen aus dem berühmten Fahrkartentempel gingen um 774 433 Mark zurück usw. ufw. Mit das ganze Rechnungsjahr dürfte sich ein Defizit von 150 Millionen er ergeben.

#### Die Weinsteuern abgelehnt!

Die Finanzkommission des Reichstages hat bekanntlich auch zur Vorbereitung der Weinsteuern eine Subkommission ein- gesetzt, die demnach über ihre Beratungen an die Hauptkom- mission Bericht erstatten wird. Einigenmaßen überraschend ist, daß die Kommission bei der Schlussabstimmung die Weinsteuern abgelehnt hat. Die Preussischen, die sich in der Hauptkommission gehalten hatten, stimmten geschlossen gegen die Steuern. Wahrscheinlich haben die Mitgliedern im Wloz die Einigkeit unter den Preussischen fertig gebracht, womit die Weinsteuern vorerst aus dem Steuerbuchstabe ausgegliedert sein dürfte.

#### Die Vergesellschaftung des preussischen Landtages

hat am Sonnabend den Artikel II betr. Sicherheitsmänner in erster Lesung zu Ende beraten.

§ 80 f. in der Regierungsvorlage bestimmt, daß über Organi- sation, Wahl, Zuständigkeit und Geschäftsführung des Arbeit- erschutzschusses sowie über die Tätigkeit der Sicherheitsmänner in den Arbeitsordnungen oder in besonderen Satzungen Bestim- mungen zu treffen sind. Er gibt dem Werksbesitzer die Befug- nis, die Rechte des Arbeiterschusses und der Sicherheits- männer zu erweitern. Vom Zentrum wurde der Minister ge- fragt, warum er in den Anstellungen von 1908 angeordnet habe, daß die Schmittgenossen zur Wahl von der Werksverwaltung zu sichern seien. Das habe zu großen Inzulässigkeiten geführt, da die Unkontrollierten betrieblige, wurde ein Antrag zur zweiten Lesung in Aussicht gestellt.

Nach § 80 f. soll das Obergericht entscheiden über Be- schwerden wegen Gültigkeit der Wahlen. Soll es einen Arbeiter- auschuß nach vorheriger Verwarnung auflösen können und auch einen Sicherheitsmann seines Amtes als Sicherheitsmann entheben können. — In der zweiten Lesung wollen die Ratio- nalliberalen eine Bestimmung in das Gesetz einfügen, wonach Sicherheitsmänner mit Geldstrafen bis 5 M. belegt werden können. — Als Schluß kam die Frage zur Beratung, ob die Vorschriften entsprechend eines Vorschlages der Nationallibe- ralen nur für Eisenbahnarbeiter gelten sollten. Die Konser- vativen beantragten, die Geltung der Vorschriften nur auf Eisenbahnarbeiter, unterirdisch betriebene Braunkohlen- und Rail- bergwerke auszuweiten. Entwürfe der Sozialdemokraten und des Zentrums, auch Tagebau- und Erzkuppelwerke einzube- ziehen, wie die Regierung beabsichtigt hatte, wurden gegen die nationalliberal-konserverativen und freikonserverativen ab- geschoben und der konservativen Antrag angenommen. — Schließ- lich nahm dieselbe Mehrheit noch einen § 80 f. o. an, nach welchem für die Bergwerke, für die die Bestimmungen der Sicherheitsmänner keine Geltung besitzen, die alten gesetzlichen Vorschriften weiter bestehen bleiben sollen. — Danach be- stehen also zwei gesetzliche Vorschriften nebeneinander. Das ist ein ganz unmöglicher Zustand, den zu „berberfen“ die Konser- vativen für die zweite Lesung versprochen.

#### Süddeutsche Aufstände

Die Beratung des Justizetats im württembergischen Landtage gab der sozialdemokratischen Fraktion Gelegen- heit, sich gegen die Art zu wenden, wie vielfach von der Staats- anwaltschaft „im öffentlichen Interesse“ Verleumdungsklagen erhoben werden. So wandte sich Genosse Reich dagegen, daß gegen einen Gewerkschaftsleiter wegen Verleidi- gung eines Arbeiters, der seinen angeordneten Kollegen in den Rücken fiel, öffentliche Klagen erhoben worden war. Die Anklage ruhte auf so schwachen Füßen, daß der Amtsanwalt selbst Freisprechung beantragen mußte. Andererseits wurde

die Erhebung der öffentlichen Angelegenheiten als gegenüber einem Bürgerlichen Gemeinderat auf öffentlicher Straße der Wortlaut des Reins und der Brandstiftung ausgeprochen wurde. Diese Einseitigkeit der Angelegenheiten könne nur damit erklärt werden, daß der Staatsanwalt im ersten Falle den Zweck einer Schlichtung der Streitigkeiten organisatorisch habe beabsichtigen wollen. Das aber dürfte nicht die Aufgabe der Justizpflege sein.

### Deutsches Reich.

Der Arbeitsplan des Reichstags. Der Seniorenenzert hat in seiner Sitzung vom Sonnabend beschlossen, Montag und Dienstag für den Etat des Reichsanwalts und den Etat des Auswärtigen Amtes zu verwenden. Donnerstag soll die dritte Sitzung des Etats stattfinden, und nach dessen Beendigung tritt das Haus in die Osterferien. Man hofft, am Freitag die dritte Sitzung beendet zu haben.

Ein Ergänzungsetat zum Etat von 1900 ist dem Reichstag zugegangen. Es werden gefordert 577.500 M. für den Neubau einer Kaserne in Köln, 516.150 M. für Beschaffung von Rekruten, 21.500 M. zum Ankauf eines Grundstücks für die Sozialverwaltung, 4000 M. als Dispositionsfonds für die Zuziehung von Sachverständigen beim Reichseisenbahnamt.

Der Tempus gegen das Dementi der deutschen Regierung. Gegenüber dem Dementi der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wird vom Tempus seine vorzügliche Mitteilung über den Briefwechsel des Kaisers mit dem österreichischen Kronfolger und dem Jaren aufrecht gehalten. Gleichzeitig widerpricht das Blatt der Vermutung, daß seine Information durch eine Kamarilla veranlaßt worden sei.

Was sagt die deutsche Regierung dazu?

Der Vierjahresvertrag zwischen der Reichspostverwaltung und Württemberg, der seit dem 1. April 1902 besteht, ist, wie der „Schwab. Merkur“ mitteilt, von der Reichspostverwaltung gekündigt worden. Das Württemberg-Abkommen hat die Verkehrsämter im Deutschen Reich freigegeben und den Vollerwerb durch Aufhebung der eigenen württembergischen Verkehrsämter haben sollen. Es ist daher um so unbegründeter, daß die Kündigung von der Reichspostverwaltung ausgeht, die doch ein Interesse an einem möglichst frühzeitig gekündigten Verkehrsvertrage in Deutschland haben sollte.

Wie die Patrioten das Reich aussetzen. In der Budgetkommission des Reichstags wurde Sonnabend der Etat der Reichseisenbahnen behandelt. Von Bedeutung ist ein Vorschlag der Budgetkommission, der die Regierung zwingt, künftighin Verträge, die mit Lieferanten abgeschlossen werden, dem Reichstage vorzulegen. Anlaß zu diesem Vorschlag war die Bestellung, daß die Reichseisenbahnverwaltung a. V. für die Jahre 1902 bis 1906 14,9 M. und die Marineverwaltung nur 11 M. bezahlte.

Der deutsche Diamantenberg. Die Transvaal-Diamantenbesitzer haben einen Sachverständigen nach Südafrika geschickt, um den Wert der deutschen Diamantlager feststellen zu lassen. Dieser Sachverständige, der Geologe Merenski, schätzt die Gesamtmenge der in Südafrika vorhandenen Diamanten auf 1 1/2 Millionen Karat. Er prognostiziert, daß die Felder innerhalb 6-7 Jahren erschöpft sein werden.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Diamantfunde stellt sich das Karat südafrikanischer Diamanten auf höchstens 28 Karat; das würde nach dem Gutachten Merenski's eine Ausbeute von 42 Millionen Karat ergeben. Nach dem bisherigen Fortschreiten betragen die Diamantfunde mindestens das Dreifache dieser Summe.

Der „Verdacht“ in Württemberg. Der württembergische Landtag verhandelt am Sonnabend über einen Gesetzentwurf, der die Frist, in welcher in württembergischen Gemeinden noch eine Kommunal- oder Kreisbehörde erhoben werden darf, die am 1. April 1900 auf ein weiteres Jahr, bis zum 1. April 1910, verlängern will. Abgemacht müssen bekanntlich nach dem Reichsgesetz alle kommunale Ämter auf Fleisch in ganz Deutschland überhaupt in Fortfall kommen. Der Antrag

wurde trotz energischen Widerspruches der Sozialdemokraten angenommen.

Der Gegenstand wird. Die gegen den Redakteur des Berliner antileitenden Sensationsblattes „Wahrheit“, Otto Weber, wegen Beleidigung des Kaisers Dr. Friedrich, durch den Kaiser im Gnadenwege von zwei Monaten in dem Kaiser im Gnadenwege in 500 M. Geldstrafe umgewandelt worden.

### Die Balkankrise.

Die Kriegseigenschaft vorüber.

Die Anerkennung der Anexion Bosniens und der Herzegovina durch England, das zusammen mit der Abdankung des „Kronprinzen“ auch die letzten serbischen Hoffnungen vernichtet. Selbst die übergeleiteten Optimisten die des Erfolges der serbischen Sache sicher waren, sind vollkommen niedergeschlagen. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß die Großmächte das serbische Volk endgültig auf Gnade und Ungnade Österreich-Ungarn ausgeliefert haben. Man ist endlich zu dem Erkenntnis gelangt, daß die Macht der slavischen Völker im europäischen Weste für die Macht der slavischen Völker die entscheidende Rolle spielen. Das seit sechs Monaten andauernde Kriegesrisiko ist plötzlich geschwunden. Belgrad zeigt das Bild einer ruhigen und friedlichen Stadt. Auch in Abgeordnetenkreisen herrscht vollkommen friedliche Stimmung. Unter dem Eindruck dieses großen Meinungsumschwungs bespricht die serbische Presse die Abdankung des Kronprinzen, welchen sie noch vor wenigen Tagen als Öffnung des serbischen Volkes pries, fast einmütig in süßer Weise und gibt der Ansicht Ausdruck, daß dieser Schritt des Kronprinzen ein Glück für das Land sei. Wie verlautet, hat der serbische Kriegsminister eine Verfügung erlassen, wonach sämtliche über den normalen Friedensstand in den Balken sich befindenden Reservisten beurlaubt werden. Diese Maßnahme kommt einer beschleunigten Auflösung gleich.

Am 28. März. Von mokeghender Seite wird berichtet, daß Serbien, das Reich Englands, Frankreichs und Russlands, in Wien erklären wird, daß es die Anexion Bosniens als rechtmäßig anerkennt.

London, 28. März. In Kreisen, die dem Foreign Office nahe stehen, berichtet man, daß seit gestern eine Vertänbigung zwischen Wien und London über die Formel zur Lösung der serbischen Frage erzielt sei. Der englische Botschafter in Wien hat bereits die entsprechenden Instruktionen erhalten.

Die Abdankung definitiv.

Belgrad, 28. März. Der König hat gestern eine außerordentliche Sitzung des Kronrats zusammen, an der alle Mitglieder der Krone teilnahmen, die der Kaiserpräsident, der Präsident des Appellations- und Kassationshofes, der Präsident der Staatskontrolle und der Metropolit, sowie der „Kronprinz“ teilnahmen. Der Kronprinz behielt auf voller Benutzung und Reinigung (1) vom Verbot (1) der Krone. Eine ihm genügende Formel wurde nicht gefunden. (1) Infolge dessen behielt er auf Verzicht, der endlich angenommen und protokolliert festgelegt wurde. Als Kronfolger wurde Alexander, der zweite Sohn erklärt. Der Verzicht wird am Montag der Stupatina zur Anerkennung vorgelegt. Die Stimmung ist hier unglaublich phlegmatisch.

Der Ausgang dieser Sitzung ist die offizielle Bestätigung, daß die der Krone, so sich „Kronprinz“ nennt, den Tod seines Vaters auf dem Gewissen hat.

### Frankreich.

Der Vorstoß.

Die Regierung hat sich vor kurzem ein Vertrauensvotum geholt — mit 301 gegen 237 Stimmen — aber in der Sache muß sie doch nachgeben. Der Antrag ist schon in der Kammer dem Reichstag verworfen, und die Regierung, noch einmal zu Gunsten der Sache, hat sich vor allem gegen die Union richtete, vornehmlich aber nachmittags am die Maren gehetzt wurde, d. h. während des Streiks über nach dem

Streik, und durch die Erklärung, er werde nach Möglichkeit die Arbeit wieder aufnehmen, machte er erst das Vertrauensvotum möglich.

Die Reichsbeamten, und zwar drei in Frage kommenden Organisationen, übernahmen ausdrücklich die Verantwortung für den Inhalt der Blätter. Der Text ist vor der Wiederabnahme der Arbeit redigiert, er enthielt auch den Dank an das Publikum für die Sympathie, die es den Beamten gegenüber bezeugt. Im übrigen waren die Streikenden entschlossen, nach Wiederabnahme der Arbeit ihre volle Pflicht zu tun, mit verdoppeltem Eifer zu arbeiten. Die Regierung würde einen nie wieder gut zu machenden Fehler begehen, wollte sie, die vor der Wiederabnahme des Dienstes so viel zugefanden, nach derselben sich zu unangenehm zeigen.

Es wäre ein Akt der Feindschaft und der Unloyalität, und der Genosse Jaurès hat recht, wenn er sagt, daß in Zukunft bei Konflikten, an denen die Regierung beteiligt ist, jede Möglichkeit einer Verständigung aufzubrechen, wie würden Beamte und Arbeiter zu den Verurteilungen der Regierung Vertrauen gewinnen können.

Die Regierung scheint dies einzusehen, sie scheint es auf diese Spitze nicht treiben zu wollen. Sie würde auch gegenüber der gesamten Bevölkerung eine ungeheure Verantwortung auf sich laden, denn die Postler haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie Maßnahmen mit einem neuen Ausmaß beantragen würden. Die öffentliche Meinung ist ganz auf Seite der Angekündigten getreten; man würde es nicht verstehen, wenn durch heimliche Verhandlungen und Autoritätsmacht der Kampf von neuem entzündet würde.

Angedacht dieser ganzen Situation hat denn die Regierung auch eingeleitet und die letzten Nachrichten lassen erwarten, daß es zu einer endgültigen Beilegung des Konflikts kommt. Der Minister Vorhoer hat am Sonnabend eine Delegation der Beamten empfangen und von ihnen bezüglich der Forderungen die nötige Aufklärung erhalten. Infolge dieser Unterredung haben sich Clemenceau und Vorhoer dahin ausgesprochen, daß der geplanten Unternehmung wegen der Maueranschläge keine Folge gegeben werden solle.

Damit wäre der Konflikt ganz zugunsten der Beamten ausgefallen. Und sie haben den Sieg wohl verdient. Mit großer Entschlossenheit und Energie haben sie ihre Verhältnisse durchgegriffen, mit seltener Selbstbeherrschung und Disziplin wußten sie die Situation auszunutzen und sich die Sympathie des Publikums zu erhalten. Im richtigen Augenblick brachen sie den Kampf ab.

Der moralische Erfolg der Beamten ist nicht zu überschätzen. Sie haben die furchtbare Macht erkannt, über die sie verfügen, sobald sie solidarisch handeln und strenge Disziplin üben. Alle Versuche der Wahrung und Verfolgung einzelner Interessen scheitern, wenn die Gesamtheit hinter ihnen steht. Und in der gleichen Lage befinden sich die Beamten und Arbeiter aller anderen öffentlichen Dienste, sofern sie nur in Einigkeit sich ihrer Macht bedient genöwen.

### England.

Das Anti-Sweating-Gesetz.

Der Handelsminister Churchill unterbreitete am Donnerstag dem Unterhaus seine Bill gegen das Schwitzsystem. Die hauptsächlichsten Bestimmungen sind die folgenden:

Für die einzelnen, näher bestimmten Gewerbebezüge werden Ausschüsse (Trade-Boards) gebildet von einer gleichen Zahl Unternehmer und Arbeiter unter der Leitung eines händlichen Vorstehers, den der Handelsminister, in manchen Fällen der Minister des Innern ernannt. Die Minimumlöhne für Heim- und Südarbeit, für Heim- und Werftarbeit sind bei Trade-Boards von Seiten der lokalen Komitees vorzuschlagen. Der Board prüft die Vorschläge und entscheidet dann zur Festsetzung der Minimumlöhne. Diese werden sofort mit dem Tage der Veröffentlichung obligatorisch für die händlichen und häuslichen Verträge des heim. Districts. Die vom Board aufgestellten Sätze sind in allen Verträgen der in Frage kommenden Gewerbe auszuführen. In einer „Weißung“ werden alle diejenigen Unternehmer aufgeführt, die sich bereit erklären, freiwillig die gleichen Löhne zu zahlen; nur die in der

### Kleines Feuilleton.

Berechnung der Vagabundität.

Daß die Vagabundität verheerlich ist, daß es Familien gibt, in denen fast alle Mitglieder alt werden, ist eine im Volke wohl bekannte Tatsache.

Der englische Mathematiker Pearson hat für diese Tatsache ein interessantes statistisches Material beigebracht, das von Alfred Koch in dem „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ bearbeitet wird. Die von den Eltern auf die Kinder übertragenen freigelegten Konstitutionen dokumentieren nachstehend in einem besseren Überleben der Kinderkrankheiten, wie aus folgender Tabelle ersichtlich, die die Fälle der das 5. und das 63. Lebensjahr überschreitenden Töchter im Verhältnis zum Lebensalter der Mutter zeigt.

Lebensalter der Mutter in Jahren		bei allen Jahren	
bis 38	29-33	54-68	69-83
Zahl der Töchter	234	304	395
davon überschritten	112	190	277
das 5. Lebensjahr	124	190	277
das 63. Lebensjahr	47,9	62,5	70,1
überschritten	23	83	73
in % aller Töchter	20,5	17,4	18,6

Der Zusammenhang zwischen dem Lebensalter der Mütter und der Töchter ist fast ein weiteres Jahr, bis zum 1. April 1910, verlängern will. Abgemacht müssen bekanntlich nach dem Reichsgesetz alle kommunale Ämter auf Fleisch in ganz Deutschland überhaupt in Fortfall kommen. Der Antrag

Interessant ist es, die Preise zu verfolgen, die die Erfinder für ihre Maschinen fordern. Der Dreguet-Aeroplan, der noch nicht praktisch verucht wurde, aber „fertig für die Luft“ geliefert wird, soll 20.000 M. kosten. Wesentlich billiger ist die Flugmaschine Williams, die in der Form an einen riesigen Vogel ohne Schwanz gemahnt und bereits 300 Meter geflogen ist; sie soll 10.000 M. kosten. Die Flugmaschine von de la Saulx, ein riesiges Gerüst, das fast an eine Windmühle mit riesigen Gondeln erinnert, soll 24.000 M. kosten; der Erfinder behauptet, mit seinem Apparat in Belgien fünf englische Meilen geflogen zu sein. Die Winddam-Flugmaschine, „gelesen“ für 18.000 Mark kauft, während Roberts noch unprobiert, ist für 18.000 Mark kauft, während Roberts

Smith-Kletterer für ihren Aeroplan, der eine Geschwindigkeit von 55 englischen Meilen in der Stunde entwirft und in einer Höhe von etwa 40 Metern bereits 1 1/2 Kilometer zurückgelegt hat, 28.000 M. fordern. Howard S. Wright, der nicht mit den amerikanischen Vögeln verwechselt werden darf, fordert für seine 43 Fuß lange und 10 1/2 Fuß breite Maschine 24.000 Mark, obwohl der Apparat noch nicht öffentlich erprobt ist; dafür aber übernimmt er die flugdienstliche Ausbildung des Passagiers. Er hat bereits sechs Aufträge empfangen, alle von englischen Privatleuten. Auch Kapitän Windham hat von einem Sportmann einen Auftrag auf eine Flugmaschine mit einem Schwanz-Rotor erhalten. Neben werden kleinere Flugmaschinen mit Zwei-Zylinder-Motoren leibhaftig gebaut; der Erfinder hat bereits am ersten Tage 15 Bestellungen entgegennehmen können.

Seine Regel ohne Ausnahme. In der letzten Nummer der „Schweidischen Epigraphica“ fanden wir folgenden schlagenden Beweis dafür, wie unfruchtig es ist, wenn man in Rechtsstreitigkeiten sich ausschließlich nur an einmal festgelegte Regeln halten will, ohne auch nur eine einzige Ausnahme zuzulassen. Es handelte sich um eine große Menge zwischen zwei deutschen Geschlechtern über die Frage, was der Reichsdeich zu begeben ist, „gelesen“ oder „gelesen“. Ein bekanntes Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angesetzt und die Entscheidung lautete für „gelesen“. Der

Leberwundene gab die Wette und legte nachstehenden, der neuen Regel entsprechend, ein Schwurbuch bei: „Ich habe mich nicht geäußert und finde mich richtig geäußert. Das hat ich niemals geglaubt! Es hat sich die Sprache geändert, sie hat das Gemeine geendet und legt für geessen gefessen. Drum sei dir die Gabe gegeben, nach der Du die Lippen geöffnet. So sind nun die Wege gegeben; so ward mir das Schicksal gegener, so hat du die Vorbeeren gegener. Es haben die Gassen geändert, die Söhne die Vater gegeben; — jetzt ist die Schwelgere gegeben!“

Der Fürmer steht auf hohem Söller und rückt sich zwischen ersten Knecker, Weber der alte Inwald Bon oben her die Welt beliebt. Es kommt der Sommer allgemach, Die Schwälben fliegen um das Dach, Demselb schon manche stillbesetzt Im Neste sich und stetig drückt. Zugleich tritt aus dem Gotteshaus Ein neiderrücktes Paar heraus, Das darf sich nun in allen Ehren Gefreulich leben und vermehren.

Der Sommer kam, und allenthalben Schwärme umgibtet das Ger der Schwälben, Die wenn sie flint vorüberfliegen, Des Fürmers alten Fuß bejammern, Dem Fluge unten löst Jubel, Die Klosterhüllen haben frei, Sie nessen, schreden, jagen sich, Sie schlagen und verjagen sich, Und grischen led mit Bonngelächter Des Fürmes hochgestellten Wädter.

Der Sommer ging, die Schwälben ziehen sich auf das Strohband und schlagen. Sie warten, bis der Abend da, Dann fliegen sie nach Afrika. Doch unten, wo die Fiedeln schwingen, Begraben sie mal wieder einen Lieb und singen ihm nach dem Weine Ein Lebensobol zur letzten Feile.

Rebendlich schaut der Fürmer drein. Still geht er in sein Kammerlein Zu seinem großen Deckstuhl, Und als die Glode seine schlug, Rühm er das Horn mit frischem Pus Und blies ein kräftiges Tubus.

Wilhelm Busch. \*) Unter dem Titel „Schwein und Ein“ erscheint Mitte April im Verlage von Lothar Joachim in München eine letzte Nachlese von Gebilden Wilhelm Buschs, aus der wir als vorläufige Probe das obige mitteilen.



„Weißen Risse“ aufgenommen werden zur Bewertung um Regierungsarbeiten zugelassen.

Aber das Handelsamt behält sich das Recht vor, die von den Wards festgesetzten Löhne obligatorisch für alle Unternehmer zu machen. Dies kann auf Antrag der Wards geschehen, nachdem die Lohnsätze seit sechs Monaten bestehen. In diesem Falle haben Inspektoren das Recht, die Pflicht, die Kontrolle in Fabrik und im Hause auszuüben und die Befolgung des Gesetzes zu erzwingen.

Bekanntlich wird das Gesetz auf vier Gewerbe Anwendung finden, nämlich: Schreinergewerbe (Konfektion und Engros-Handarbeit), Kartonnagenfabrikation, Eisenfabrikation (Schmiedearbeit) und Maschinenbau. Es sind das noch der Auf- und Abbau der Regierung dienlichen Berufsarten, wo die Heimarbeit am verbreitetsten ist. Hier soll das Experiment gemacht werden, die Ausübung auf andere Branchen ist vorbehalten. Da neben den Kindern vor allem die Frauen am schwersten unter dem Schicksal zu leiden haben, so war es recht und billig, sie auch an den Wards zu beteiligen; von den drei ständigen Mitgliedern der Ausschüsse eines Bezirks soll wenigstens eins eine Frau sein. Wo Unternehmer oder Arbeiter es vorzuziehen, wählen vorzunehmen, kann das Handelsamt die Wahl eremnen.

Dies sind im wesentlichen die Bestimmungen des neuen Gesetzes. Es ist die Frucht jahrelanger Arbeit. Viele Petitionen und Gesetzentwürfe sind im Laufe der Zeit an das Parlament gekommen — zwei von Sir Charles Dillie eingebracht gelangten zur Annahme, konnten aber, alle von Abgeordneten selbst eingebrachten Anträge, keine Gesetzeskraft erlangen — und die Literatur über Erziehung ist ungeheuer umfangreich.

Gleichwohl ist die Meinung innerhalb der Arbeiterschaft über den Nutzen des Gesetzes geteilt. Henderson, der Vorsitzende der Arbeiterpartei, sowie Crooks und Kerr Gardie erklären sich dem Entwurf sehr befriedigt. Crooks sagte zu einem Vertreter der „Daily News“: „Dieses Gesetz ist ein vollkommenes Recht für die hilflosesten Geschöpfe des Landes. Die unorganisierten Frauen sind es, die dem Arbeiter zum Opfer fallen. Je größer ihre Anzahl, desto mehr werden sie unterdrückt und ausgebeutet. Kerr Gardie verweist auf das Beispiel New-Seelands. Dort habe sich herausgestellt, daß durch die Lohnboards das Gewerbe in seiner Weise geschützt werde, im Gegenteil, es befähige sich und die Kosten der Produktion würden geringer. Anders der Genosse Lamahana, der in dem Gesetz den ersten Schritt zum Protektionismus sieht. Auch er gründet seine Auffassung auf Beobachtungen, die er bei seinem Aufenthalt in New-Seeland gemacht haben will.

### Portugal.

#### Sturm im Parlament.

Lissabon, 27. März. Bei Eröffnung der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer vollführte die Opposition, indem sie die Punkte gerühmte und kürzlich eine Untersuchung über das Verhalten des Finanzministers forderte, einen verzerrten Alarm, daß die Sitzung ohne Debatte unterbrochen werden würde. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde der Alarm fortgesetzt, so daß sie wiederum geschlossen werden mußte.

### Perlien.

#### Die revolutionären Wirren.

Alicabad, 27. März. In Vorderasien, dem Osten von Afrika, landete der frühere Setingskorrespondent Panow mit fünfzig Revolutionären aus dem Kaukasus und Westsibirien und ging gegen Alicabad vor. Eine andere ebenfalls von ihm gebildete Abteilung kam in Darfur an. Die Revolutionäre unterdrücken allenthalben die telegraphische Verbindung und rufen Nahrung und Unruhe hervor. In Alicabad bedrängte sich die Bevölkerung der Arsenale und der dort anwesenden Bakken. In der Turkmensteppe kommen harte Kämpfe, Märdereien und Morde vor.

### Parteinachrichten.

#### Zur „Majestätsbeleidigungs“-Affäre Knauf.

Nach der Haftentlassung hat jetzt die Solmarer Strafkammer auch die zur Haftentlassung des Genossen Knauf angebotene Kaution von 1000 Mark mit recht eigenartiger Begründung abgelehnt. Die Kaution von 1000 Mark soll eine zu geringe Sicherheitsleistung sein angesichts „der Schwere der Beleidigung und der Höhe der zu erwartenden Strafe“. Sie sei „um so weniger eine Gewähr, daß der Angeklagte sich der Strafverfolgung nicht durch die Flucht entziehen werde, als diese

Sicherheit nicht aus eigenen Mitteln des vollständig vermögenden Angeklagten, sondern aus den Mitteln des Landesparlamentes geleistet werden soll und dem Parteivorstand nichts daran gelegen sein wird, dieses geringe Geldbetrags bedürftig zu gehen, wenn der Angeklagte flüchtig werde und sich der zu erwartenden Strafe entzieht“. Das Gericht sollte wissen, daß sich Sozialdemokraten wegen politischer Differenzen mit den Strafbehörden der Verantwortung nicht durch die Flucht entziehen. — In der Begründung der Ablehnung der Kaution wurde u. a. gesagt, daß die Beleidigung abgelehnt worden sei, weil sich der Angeklagte vom 26. Februar bis 19. März verborgen gehalten hat, also tatsächlich flüchtig war.“

Dabei war Genosse Knauf während dieser Zeit — mit Ausnahme weniger Tage, die er bei seiner Familie in Straburg verbrachte — in demselben Solmar, in dem er am 19. März verhaftet wurde; er leitete hier die Verhandlung. Sein Aufenthalt mußte der Polizei bekannt sein, da er ja im Hotel ins Fremdenbuch eingetragen war.

Die Denunzianten, die den Genossen Knauf der Majestätsbeleidigung beschuldigen, sind sanitische, hochlethale Leute, die in einer Verleumdung Knaufs anwesend waren.

**Landeskonferenz in Weimar.** Am 24. und 25. April ds. Js. findet in Weimar eine Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei des Großherzogtums statt, die sich neben anderen wichtigen Punkten vorzugsweise mit den nächsten Landtagswahlen beschäftigen wird.

**Keine Erpressung!** Su 25. M. Selbststraße wurde Genosse Brenner, Redakteur am „Waldenburger Volksfreund“, vom Schöffengericht Wolfenbüttel wegen Beleidigung des Maurermeisters Bötel in Wolfenbüttel verurteilt. Bötel hatte seinen Leuten aufgetragen, einen Bauplatz zu räumen, hätte aber bemerkt, daß er Bezahlung für die einen vollen Tag dauernde Arbeit nicht gebe und daß der Arbeiter entlassen würde, der sich weigere, die Arbeit unentgeltlich zu verrichten. Das hatte der „Volksfreund“ als Erpressung bezeichnet.

**Reiten für Angestellte der Arbeiterbewegung.** Die Angestellten der Arbeiterbewegung, die ihre ganze Kraft dem harten Kampfe der Arbeiterklasse zur Verfügung stellen, haben nachteilig kein leichtes Amt. Es liegt im Interesse der Arbeiterbewegung, daß ihre Arbeitstätigkeit nicht flüchtig verbrannt wird, sondern allen Angelegten Gelegenheit gegeben wird, in einer angemessenen Erholungszeit Körper und Geist wieder zu erfrischen und zu stärken. Erfrischungswerte bricht sich diese Erkenntnis immer mehr Bahn. Die „Mündener Post“ berichtet kürzlich aus einer Sitzung des Mündener Gewerkschaftsvereins (Gewerkschaftsrat): Zum ersten Punkte der Tagesordnung: Urlaub der Angestellten des Gewerkschaftsvereins, referierte Delegierter Silber (Waldenburger). Die Aufschichtkommission habe folgende Entschlüsse gefaßt: Bei einer Dienzeit von 1 bis 5 Jahren 14 Tage, von 5 bis 6 Jahren drei Wochen und nach fünf Jahren Dienzeit 28 Tage Urlaub. Der Urlaub des Gewerkschaftsvereins hat diesen Vorschlag vorzuziehen und beschließen, jedem Angestellten die 28-tägigen Urlaub zu gewähren. Nach unentschiedener Abstimmung wurde dem Ausschussentwurf mit großer Mehrheit zugestimmt, so daß die Angestellten des Gewerkschaftsvereins Anspruch auf einen jährlich vierwöchentlichen Urlaub haben.

### Gewerbegericht Halle.

**Trinkgeldverweigerung.** Der Kellner Hüti! klagte gegen die Restaurantbesitzerin Spanier wegen vorerhaltenen Lohnes im Gesamtbetrag von 80 M. für vier Monate. Er war bei der Beklagten in Stellung gewesen und verlangte laut Vereinbarung pro Monat 20 M. Lohn, während die Beklagte behauptete, er sei nur bei freier Station engagiert und auf Trinkgeldern angewiesen worden. Ueber eine Voruntersuchung habe man überhaupt nichts vermerkt. Die Beweisführung ergab aber, daß der Kläger einen Lohnbetrag von mindestens 15 M. pro Monat verlangen konnte. Die Beklagte wurde deshalb verurteilt, dem Kläger 60 M. zu zahlen.

**Einem kleinen Gefährlich mit seiner Klage gegen die Dresdener Besitzerin Ullmann hatte der Prokurator Knauf, der auf Zahlung von 1000 M. Dienstentgelt und Provision klagte. Nach vergeblicher Verhandlung wurde die Klage abgelehnt. Nach dem Urteil des Prokurators, der die Klage abgelehnt hat, ist die Klage abgelehnt worden. Ueber eine Voruntersuchung habe man überhaupt nichts vermerkt. Die Beweisführung ergab aber, daß der Kläger einen Lohnbetrag von mindestens 15 M. pro Monat verlangen konnte. Die Beklagte wurde deshalb verurteilt, dem Kläger 60 M. zu zahlen.**

**Zur Bekleidungsabteilung.** Ein junger Sattlermeister war von einem Sattlermeister mit 250 M. Lohn pro Tag engagiert und dann bald wieder entlassen worden. Der junge Mann verlangte

Lohn für fünf Tage im Gesamtbetrag von 1250 M. Der Sattlermeister ließ durch einige Freunde betreiben, daß der junge Mann für Probe engagiert worden und nur Aussicht auf Beschäftigung erhalten habe, falls er sich einarbeite. Dann trat der Bekleidungsmeister als „Sachverständiger“ auf und behauptete, daß der Junggelehrte seinen Herrn nämlich bestellt habe. Richtig ist, daß der junge Mensch seiner Förderung abgewiesen. Wenn trifft aber bezüglich der Ausübung des jungen Mannes die Schuld, den Meister oder den Junggelehrten?

### Gerichtssaal.

#### Strafkammer.

Halle a. S., 27. März 1900.  
Vorherrschender: Landgerichtsdirektor Schubert; Ankläger: Staatsanwalt Schulze.

**Verhängnisvoller Kump.** Ein Klebervermittler war eines Tages in einer Kneipe gewesen und hatte sich von dem Obersten 2 M. geborgt. Als der Oberste weiter von dem Manne das Geld zurückverlangte, jagte letzterer entsetzt, er habe sich nichts geborgt. Der Geldhabige erwiderte gegen den Klebervermittler: „Nun, du wirst dich um die 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Hiergegen lege er Berufung ein. Er liegt aus dem Zubehörraum einen Zeugen aufzureißen, der auslagern sollte, Angeklagter sei am betreffenden Tage, als das Geld geborgt worden sei, gar nicht in Halle gewesen. Jenes Zeuge wurde von alledem nichts zu bekunden; er lagte aber aus, daß er dem Angeklagten gleichfalls 10 Mark geborgt, die er bisher noch nicht wieder bekommen habe. So wurde der Entlassene zum Belastungszeugen und das Berufungsgericht bestätigte das Urteil erster Instanz.

**Etwas Erfolg mit seiner Berufung** hatte ein junger Schloßergeselle, der einem Bauernfänger auf dem Bahnhof Schlepperdienste geleistet und mitgenommen hatte, einen armen Knecht im Jagdschloß 15 M. abzumachen. Das Schöffengericht hatte den Haupttäter zu einem Monat und den Schloßler zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer wandelte auf die Berufung des Schloßlers die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 50 M. um.

**Mit dem Steuererheber** war eines Tages ein hiesiger Schneidemeister in Konflikt geraten. Der Beamte wollte einen Steuerrest und Beiträge für die Jahrsabgrenzung einfordern und traf den Meister bei schlechter Laune an. Der Steuererheber soll dem Beamten die Tür geöffnet und ihm angekündigt haben, wenn er nicht gleich ginge, würde er ihm einen Zett verpacken. Dabei erhub er den Fuß. Der Beamte fühlte sich durch die geringfügige Behandlung beleidigt. Der Meister, der sich jedoch vollständig forsett genommen haben will, wurde zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt.

**Ungezügelter Hausknecht.** Ein Handwerksmann hatte am 5. Januar erst mit seiner Hauswirtin und dann mit einer Kutschknechtin Streit bekommen. Als er aufgefordert wurde, sich zu entfernen, mißhandelte er die Nachbarin. Seine Ungezogenheit muß er mit einer Geldstrafe büßen.

**Mit einem blauen Auge** dabankommen ist ein hiesiger Schied, der am 10. Dezember v. J. auf dem Straße furchtbaren Stundal gemacht und seine Gattin mit einem Messer verletzt hatte. Er sollte laut Strafmandat des halb vier Wochen Haft abtun, beantragte aber gerichtliche Entschädigung. Da seine Ehefrau und seine Schwiegermutter, die ihn nach dem Geschehnis benützt hatten, von ihrem Mann freigesprochen werden.

### Allerlei.

#### Ein Scherz.

Halle a. S., 28. März. Ein seit längerer Zeit als Bettelstrolcher, dem Krume ergebener Zimmermann Schödlitz löstete im Kaufsine seine drei Kinder im Alter von zehn bis zwei Jahren mit einem Goldstück. Der wackerste Vater legte alledem die drei Kinder ins Bett und verließ die Wohnung. Der Wächter konnte auf der Flucht festgenommen werden. Er zeigte keine Reue, sondern sagte, er werde im Gefängnis nicht zu Hunger brauchen. (1) Und das nennt sich die — „göttliche Vorsehung“!

Verantwortlich für Veritativ, Politische Uebersicht und Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliche, Feuilleton, Vermischtes und Provinzialles Karl Bod, für Lokales und Berammlungsberichte Otto Niebuhr, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

**Wer braucht?**



Praktische Hausfrauen, Autoritäten der Kochkunst, Fachleute und Kenner, kurz alle, die den Wert und die Wohlfeilheit der beiden Delikatessen-Margarine-Spezialitäten

**Siegerin und Mohra**

als beste existierende Butter-Ersatzmittel erkannt haben. Gleicher Fettgehalt, gleiche Verdaulichkeit, gleicher Geschmack und gleiches Aroma wie Naturbutter!

Überall erhältlich.  
Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, A.-S. Altona-Sachsenfeld.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE.

**Millionen Radfahrer** rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des Deutschland-Rades der bewährtesten deutschen Marke!

Preiswürdigste, reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer Bedarfs- und Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, etc.

**AUGUST STUKENBROK, EINBECK.**  
Alteste u. größte Fahrradhaus Deutschlands.



**Kindertwagen** von 14 M an bis zu den höchsten Korbwägen, Korbwagen, alles in Konturrenzen! Auswähl. Billigste Preise!

**A. Schmidt,** Schmiedemeister, Reitzgärtner, 2. u. L. Stage, Große Steinstraße 29, Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

**Rheumatismus und Blutreinigung**

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist gerade jetzt für jeden Menschen, ob gesund oder krank, ein Gebot der Notwendigkeit. Ein ganz vorzügliches, weit und breit rühmlichst bekanntes Blutreinigungsmittel ist der antirheumatische Blutreinigungstees des Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207, der hier wird als vorzügliches Hausmittel gegen Zahnerkrankungen, verschiedenartige Rheismen, Gicht, etc.

**Rheumatismus,** Gelenk- und Nervenleiden, sowie Stauungen nach dem Kopfe mit glänzendem Erfolge angewendet, und sollte demnach in keiner Familie fehlen. Dieser Tee ist zu beziehen durch die Firma Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207, Preußen und Meckl. Preisliste gegen Einsendung von 20 Pf. Original-Pakete zu 5 M., 3 M. und 1.50 M. Zu einer Kur erforderlich: 2 Pakete zu 5 M., für zu 8 M. ohne Vorbegehungs.

empfehlen  
**Alle Parteischriften** Die Volksbuchhandl.

**Schriftlicher Nebenerwerb** bei 1000 Adressen 8 M. Verdienst. Adr.-Verl. Kammonia, Altona-Elbe.

An die Expedition des Volksblattes für Halle.

**Halle a. S.,** 6023 42/43.



## Deutscher Reichstag.

235. Sitzung. Sonnabend, den 27. März, nachmittags 2 Uhr.  
Etat für das

### Schutzgebiet Kiautschau.

Abg. Raden (Zentr.): Die Marineverwaltung hat mit den benötigten Gütern in Kiautschau Großes geschaffen. Das muß man ausgeben, aber das Reich ist nicht in der Lage, jährlich 9 bis 10 Millionen Mark für dieses Schutzgebiet auszugeben. Für das Postwesen allein wird 360 000 Mk. dort ausgegeben, erheblich mehr, als England für Weihmei aus gibt. Der deutsche Handel ist in Kiautschau noch sehr gering. Wir haben einen sehr schönen Hafen, aber leider zur Ein fuhr für nichtdeutsche Erzeugnisse. (Weißfall im Zentr.)

Staatssekretär v. D. T r i p h: Die Verwaltung des Schutzgebietes ist rascher gewesen, als die Marineverwaltung er wartete. Verschwendung kann man der Marineverwaltung nicht vorwerfen. Es hält im Schutzgebiete 2500 Mann, braucht dafür 6 Millionen, während in Südwestafrika für die gleiche Truppenstärke über 16 Millionen aushändigen werden.

Abg. G e h o f f (Freil. Volk): Die wirtschaftliche De pression hat sich natürlich auch im Schutzgebiet Kiautschau be merkbar gemacht. Es ist aber schon wieder eine Besserung des Wirtschaftslebens zu sehen. Der Staat ist, das muß man ausgeben, sparsamer aufgefaßt, als früher. Wir hoffen, Fingtau wird sich zu einem Zentrum deutscher Kultur entwickeln. Den Ziel, der zur Erreichung einer höheren Lebenshaltung für chinesische Arbeiter die Mittel, fordert, begrüßen wir mit Genugtuung. (Weißfall bei den Freil.)

### Abg. Ledebour (Soz.):

In den Hymnen des Herrn Vordemners werden wir nicht einstimmen. Wir halten die Festlegung in Kiautschau nach wie vor für ein verheißenes Unternehmen. Der Senat in Fingtau an sich mag etwas Nützliches sein, aber er den deutschen Steuerzahlern Nutzen bringt, das etwa ist zu be streifen. Der Handel Kiautschaus, was Deutschlands ist sehr gering. Die gelante deutsche Ausfuhr im Jahre 1907 nach Kiautschau betrug 3 6 Millionen, wofür wir einen Wert von 10 Millionen bezahlten, der jetzt noch 10 Millionen betragen soll. Für die Ausfuhr nach China kommt es gar nicht in Betracht, welche Fänge in Kiautschau weht. Die Chinesen taufen deutsche Waren nicht, weil an irgend einem Punkt ihrer Rüste die schwarz-roten Fänge weht, sondern sie kaufen sie, wenn sie billiger sind, als die Waren anderer Länder. (Zustimmung bei den Soz.)

Als Kiautschau mit wenig edleren Mitteln erworben wurde (Sehr wahr! bei den Soz.), sprach der Reichskanzler das Wort: Wir wollen auch einen Platz an der Sonne haben. Nach dem russisch-japanischen Kriege, aber bildet sich kein Mensch mehr ein - selbst nicht der Abg. G e h o f f (Weißfall), daß wir mit Gewalt eine Vorkaufsrecht des deutschen Handels errichten können. Praktisch lassen sich die Chinesen aus einem Hafen von uns bauen. Im Frieden können wir auch eine Flottenstation dort haben, in einem Kriegzeit wäre es aber in drei Tagen alle damit. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wenn die Herren jetzt auf ihre Kulturdaten hinweisen, zum Beispiel auf eine Schule für Chinesen, so machen sie aus der Tüte eine Ziegenmilch, was klar, daß man auf diese Weise nur befreit in den Schein zu treten, als würde man eine kulturelle Mission erfüllen. (Zustimmung bei den Soz.) Wenn wir 8 1/2 Millionen für kulturelle Zwecke ausgeben wollen, so können wir sie sehr gut in Deutschland ausgeben (Sehr wahr! bei den Soz.) und brauchen wirklich keine kulturellen Preise für ehedrige Propaganda zu errichten. (Heiterkeit und Gehr auf bei den Soz.)

Das einzig richtige wäre, Fingtau so schnell wie möglich aufzugeben. Der heute noch vorliegenden wollte, eben chine sischen Hafen zu machen, dürfte eigentlich allgemein als Ver schwendung von Reichsmitteln angesehen werden. Ich will nur hoffen, daß die Stimmungen nicht ausschlaggebend sind, die ein gewisser Herr von großem Einfluß auf die Reichsregie rung in verächtlichen Äußerungen zum Ausdruck brachte, wie z. B.: Wo der deutsche Kar sein Strahlen einschlagen hat, da läßt er seinen Besitz nie und nimmer los.

Es ist kein Zeichen von Schwäche, wenn ein Staat Posi tionen aufgibt, deren Unhaltbarkeit er erkannt hat. Nur die patientierten Patrollen können gegenüber einer solchen Aufgabe zeteren. Je eher wir Kiautschau loslassen, desto besser. (Wiederbezug rechts.) Ach, Herr von Dertgen, im Grunde ist

man ja auch bei Ihnen derselben Meinung. Man spricht sie bloß nicht aus. Fingtau im Falle eines ernsthaften Krieges hätten wir noch gerade Zeit, es zu verlassen. (Weißfall b. d. Soz.) Die Chinesen geben mit dem Plane um, Weihmei von den Engländern zurückzukaufen. Bei der Geistesverfassung, die in unserer Regierung herrscht, wird hierdurch vielleicht der Verkauf von Kiautschau angesetzt werden können. (Heiterkeit bei den Soz.) Unsere Kolonialpolitik läßt ja von der Nach abmung, welche fast die deutsche Regierung, das können wir auch (Heiterkeit.) Vielleicht hätte das Reich dann endlich einmal einen Vorteil von unserer Kolonialpolitik. (Lebhafter Zustimmung bei den Soz.)

Staatssekretär v. D. T r i p h: Es hat noch niemals je mand daran gedacht, in Kiautschau eine deutsche Vorkaufsrecht zu errichten, weder eine wirtschaftliche, noch eine politische. Wir haben vielmehr immer das Prinzip der offenen Tür ver treten.

Abg. Dr. G e r t e (natf.): Wir müssen mit Kiautschau Ge duld haben. Man kann nicht ernten, ohne zu säen. Fingtau aufzugeben, das liegt keine Veranlassung vor. Bei dem wirt schaftlichen Aufschwung Chinas wäre es eine Torheit, unseren dortigen Besitzpunkt zu verlassen.

Abg. G e h o f f (Freil. Volk): Lieber den Reichskanzler Rede bour, Kiautschau an China zu verkaufen, namentlich weil es nach England vorangeht, läßt sich reden. Dann sollte sich aber ge rade Herr Ledebour hüten, das Schutzgebiet so herunterzu reizen. Was man verkaufen will, macht man nicht schlecht. (Heiterkeit.) Kaufmannschaft war das nicht von ihm gemeint. (Zustimmung bei den Freil.) Herr Ledebour ist ja an Kiautschau nicht, die Forderungen bewilligen wir immer nur mit dem besannenen blutenden Herzen. Die Forderung für die Lebenshaltung wird von einem Teil meiner Freunde gebil ligt. (Weißfall bei den Freil.)

Abg. Dr. G e r t e (natf.): Herr Ledebour sollte über die Ehre Deutschlands keine Worte reden. Da wichtige Kulturfragen aber sogar unter der Signatur nicht leiden dürfen, wird ein Teil meiner Freunde den Schulfragen und der Förderung zustimmen. (Weißfall bei den Freil.)

Abg. L e d e b o u r (Soz.): Für die deutsche Ehre trete ich mit derselben Entschiedenheit ein, wie Herr G e h o f f (er geht irgend ein anderer. Es ist aber eine falsche Auffassung des Begriffes Ehre, wenn man sagt, Deutschlands Ehre verlangt, Kiautschau oder Weihmei zu verkaufen. Es geht nicht um die Ehre Deutschlands, sondern nur wegen pro fessiert, daß die deutsche Ehre von der Behauptung dieser Schutzgebiete abhängig ist. (Sehr. Zustimmung b. d. Soz.)

Herr G e h o f f bemerkt, daß ich das Schutzgebiet an sich nicht schlecht gemacht habe. Ich habe nicht von dem Schutz gebiet als Handelsobjekt gesprochen, sondern von der eminent politischen Frage, die für uns mit diesem Reich verknüpft ist. Vom Standpunkte des Politikers müssen wir dem deutschen Volke sagen, wie die Dinge liegen und daß es dem Wohle Deutschlands dient, sobald als möglich aus Kiautschau heraus zu kommen. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)

Staatssekretär v. D. T r i p h: Herr Ledebour mit seinen Freunden stehen bezüglich der Aufgabe Kiautschaus höfentlich allein.

Abg. G e h o f f (Freil. Volk): Mit Herrn Ledebour will ich nicht über die Ehre Deutschlands polemisieren. Seine An sichten sind libertarischen, ich halte an meinen Ansichten fest. Damit schließt die Diskussion. Persönlich bemerkt

Abg. L e d e b o u r (Soz.): Herr G e h o f f will mit mir nicht polemisieren. Er sagt mir sicher persönlich an. Das ist der Rednerart der Herr ist fastlich nicht zu erwidern haben. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der Titel wird bemilligt. Der Rest des Etats wird vorbehaltlos erledigt. Titel 8 der einmaligen Ausgaben (die höhere Schule in Fingtau) wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bemilligt. Der Etat für die Schutz gebiete wird vorbehaltlos genehmigt. Ebenso der Etat für die Expedition.

Es folgt die dritte Lesung des

### Automobilgesetz.

Abg. v. Dertgen (Reichsp.) verweist sich und seine Fraktion gegen den Vorwurf, die Interessen der von Auto mobilien Verletzten oder Geschädigten nicht genügend wahr zu nehmen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Wir haben angefangen der Geschädigten des Hauses von der Wiederholung unserer Ab änderungsanträge Abstand genommen, obwohl sie eine außer

ordentliche Verbesserung sind. Man ist uns in bezug auf die Juangberörterungsgesellschaft ja auch entgegengekommen. Allerdings nur in Form einer Resolution.

Leider hat man weder die Schadenerschaftspflicht in gebührender Umfang festgelegt, noch hat man durch Bestimmungen über die Arbeitszeit der Chauffeure die schädliche Gefahrenquelle verstopft. Aber auch jetzt schon können nach der Gewerbeordnung Schutzvorschriften für die Chauffeure erlassen werden. Der Bundesrat ist verpflichtet, für die Schadenerschafteit Vorkehrung zu treffen.

Trotz des Befehlens des § 8 2 und 6 bedeutet das Gesetz ein Stückchen mehr Recht. Wir werden zeigen, daß wir auch für einen kleinen Fortschritt dankbar sind und dem Gesetz zustimmen. (Weißfall bei den Soz.)

Staatssekretär v. D. T r i p h: Die Rege rung steht der Juangberörterung durchaus sympathisch gegen über. Sie wird nach Verabschiedung des Gesetzes das ein schlägige Material sammeln.

Das Gesetz wird, nachdem die gemeldeten Redner auf Wort bezichtigt haben, einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr. (Etat des Reichskanz lers und des Auswärtigen Amtes.)

### Schluß 6 Uhr.

## Soziales.

### Die Bedeutung des Schularztes.

Immer mehr ringt sich die Ueberzeugung von der großen Bedeutung der Schulärzte für die Volksgesundheit durch. In Deutschland hatten bereits im letzten Jahre gegen 300 Ge meinden mit über 5000 Einwohnern Schulärzte angestellt. Aber dennoch ist die Einrichtung erst in ihren Anfängen vorhanden und bedarf noch sehr der Förderung, um zur Verallgemeinerung und nötigen Vollkommenheit zu gelangen, was sich nach den bisherigen Ergebnissen der schularztlichen Praxis als dring end notwendig erwies. Dr. A. Dehne, der Schularzt in Bender in Niederösterreich, hat eine Augen- und H o r n u n t e r s u c h u n g von Spezialärzten für bringend erforderlich. Er selbst hat die Kinder der 6000 Einwohner zählenden Gemeinde bezüglich des Gehörorgans, der Nase und des Nasenrauhraumes untersucht. Von 110 untersuchten Klassen litten

- 65 = 59 Proz. an einer katarrhalischen Mittelohrentzündung,
- 17 = 16 Proz. an einer eitrigen Mittelohrentzündung,
- 37 = 33 Proz. an absonden Vegetationen,
- 50 = 46 Proz. an Hypertröpie der Tonillen,
- 45 = 41 Proz. an absonden Vegetationen und Hypertröpie der Tonillen,

In 48 Proz. der Fälle machten sich operative Eingriffe nötig. Die Folge der sachgemäßen Behandlung der Kinder durch den Schularzt war ein bedeutender Rückgang der Mittelohrent zündungen und der eitrigen Mittelohrentzündungen und eine Verminderung der Fälle von bleibender Beeinträchtigung der Hörkraft.

In Magdeburg hat ein Schularzt auf die Klagen einer Mutterlehrerin hin über die Ermüdungen einiger Kinder in der Klassenstufe 150 Schülerinnen auf d e z e k t a n f a n g e n untersucht und hat solche bei sieben Mädchen gefunden, die mit geturnt hatten, obwohl sie nach der Art der Erkrankung von den Turnen hätten ausgeschlossen werden müssen. In Magde burg sind bei 21 700 Kindern 24 Schulärzte angestellt, die in großen Vereinen über ihre schularztliche Tätigkeit im Jahre 1907-08 ihre Untersuchungsergebnisse mit 10 585 Kindern wieder gegeben.

Die schularztlichen Schuluntersuchungen in Oldenburg ergaben, daß in der Stadtschule 95,8 Prozent, in der Volksschule 93,3 Prozent und in der Eliteschule 100 Prozent der Kinder befreit wurde hatten. In der Mädchenschule wurde das gleiche Resultat erzielt. Nach dem Alter waren im 7. Jahre 82,20 Prozent aller Jähne befreit, im 8. 84,98 Prozent, im 9. 83,04 Prozent, im 10. 87,79 Prozent, im 11. 25,48 Prozent, im 12. 22,33 Prozent, im 13. 19,98 Proz., nur 3,77 Prozent der Kinder hatten ein vollständig intaktes Gehör.

Siehe seinen analytischen Geist außerordentlich reiste, war diese Trägheit plötzlich verschwunden; dann indizierte er als Nachfolger seines Lieblingschriftstellers das Dokument hu man für einen anglophilen Genauigkeit, daß ihm das Studium zu einem Kunstgenuss wurde. Freilich mußte er sich auch oft ärgern, daß so wenige von den menschlichen Dokumenten sich eines näheren Studiums verdohnten. Sein philosophischer Epi kurismus hatte von vielen, die er anfänglich bei oberflächlicher Befanntheit der Mühe einer Unternehmung wert gehalten, sich in einen moralischen Säbann abgewandt. Wenn sie wenig stens noch etwas Intellektuelles an sich hatten, brumme er dann in sich hinein, und selbst wenn es etwas Nützliches gewesen wäre, aber die „immer gleich bleibende Fabrikarbeit der Natur“ war ihm zuwidder.

Gegenüber Mernan war diese Empfindung bei ihm aller dings niemals aufgefunden. Zerstreute hatte seine Unter suchungslust stets in genügender Maße gereizt und stand bei ihm deshalb auch besser als jeder andere angegriffen. Der Umstand, daß er sich bereits geraume Zeit von allem zurück gezogen hatte, war ihm wegen überhäufte Arbeit bisher stens nicht entgegen. Raum waren jedoch die umlaufenden Gerüchte über die Ehen gekommen, so geriet er in eine dem Zustand, der die Spur des Wildes gefunden hat, vergleichende Ein druckung.

„Wenn Mohammed nicht zum Berge kommt, muß der Berg nach zu Mohammed kommen“, sagte er in der Zimmerung eines Frühlingabends bei Verhöf eintrittend. „Zum Ausdruck, was für ein Mann ich eigentlich bin?“ „Geht die Frage nicht über die Arbeit hinaus?“

Verhöf sah im Halb Dunkel noch vor seinem Schreibtisch und las. Als er Roberts Stimme hörte, blickte er um und stand auf.

„Nimmst Du auch einmal her, Antl...“ „Nun, wie geht es Dir?“ „Er ging auf ihn zu und schüttelte ihm herzlich die Hand, aber in seinen Augen lag ein so matter, geistesabwesender Zug, als ob er nur mechanisch redete und handelte.“

„Mir geht es ausgezeichnet“, lautete die Antwort. „Du aber scheint nicht so recht auf dem Damm zu sein. Was fehlt Dir denn eigentlich? Hast Du vielleicht Gemütsleiden - jetzt schon?“

„Nein, ich habe bloß etwas zu viel gelesen.“ Er streich einige Mal mit der Hand übers Gesicht, als wenn er die geistige Anspannung vor seinem Freunde verbergen wollte. „Aber nun nimm doch Platz und mache Dir bequem!“ (Fortsetzung folgt.)

## Bertold Meryan. (Nachdr. verb.)

Roman von Cornelia Suggens.  
(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Einige Monate gingen vorüber. Unter den Delfter Stu denten verbreitete sich das Gerücht, daß Mernan frant - Gemütskrank geworden sei und wahrscheinlich bald in eine Irren heilanstalt gelangen werde. Er ließ sich nirgends mehr blicken, weder an seinem gewöhnlichen Mittagstisch, noch im Klub und sogar nicht einmal mehr im Kolleg. Er hielt sich wie tot, schloß sich in seiner Wohnung wie in einer Festung, die er von seiner in einen grimmen Terribus verwandelten Hospita benachden ließ.

Was in aller Welt könnte nur mit ihm vorgegangen sein, fragte man sich allgemein? Witt er vielleicht an einer periodi schen Anwandlung von Schizophrenie, für welche er nicht unemp fänglich zu sein schien? - Oder hätte Papa Mernan vielleicht an der Waise Verluße gehabt und sich ganz oder halb ruinirt? Man wollte allerdings Vermutungen, um als schließlich im Studentenklub jemand aus hiesiger Gegend zu ergötzen durfte, daß Mernan mit Martialis befreundet geworden sei. Diese Nachricht schien allen viel zu ungeheuerlich, um Glauben finden zu können. Ein Aristokrat wie Mernan sollte sich mit einem Sozialisten, einem Aufwiegler, einem Volkshüter, der natür lich von allen abhängigen jungen Leuten gemieden würde, etwa befreundet haben? In diesem Falle müßte er freilich übergepflegt sein. Selbstman wäre er allerdings immer ge wesen. Querst ein Leben in Saas und Weas, dann eine voll ständige Metamorphose, ein Studieren fast Tag und Nacht, und jetzt plötzlich die Freundschaft mit einem echten „Moten“?

„Seid nur nicht gar so erkümmert! Seht ihn zufällig über die Gasse näher unterzichtig, wie früher damals im Klub an seinen Freunden.“ „Er hat jedenfalls bei Denners sich einen Zaren gefühlt. Wie Ihr wißt, wird dort Dienstags in den Zusammenkünften fleißig poliviert. An einem Abende, als Mernan gerade zugegen war, hielt Martialis in seiner be rühmten Manier einen Vortrag. Er besaß die Gabe, daß einem grün und gelb vor den Augen wurde, und der gute Mernan hat sich dabei wie die Wäde an einem Stanzelstiel ver brannt. Denners handelt auch recht bedenklich, daß er noch so grüne Jungen einer solchen hypnotisierenden Einwirkung preis gibt. Als ich an jenem Abend Mernan erzählte, daß Martialis ein roter Jakobiner sei, wollte er, ein geborener Antierbarber,

sogleich davonlaufen. Ihr könnt Euch nun so ziemlich vor stellen, in welcher Atmosphäre er zu Hause gelebt haben muß.“

„Ich habe ihn immer für einen ungenießbaren Aristokraten gehalten“, bemerkte einer der Anwesenden, „und daher scheint es mir auch absolut unmöglich.“

„Warum absolut unmöglich?“ „So sagte ja eben schon, er sei noch so grün wie Gras, und er hätte sich um Politik nie ge kümmert. Es ist sehr die Frage, ob er überhaupt jemals ein radikales oder auch nur halbwegs fortschrittliches Blatt in der Hand gehabt hat. Dafür wird sein Alter schon genug gefordert haben. Aber wißt gar nicht, welche Vogel-Stranz-Naturen unter allen doktrinarischen Liberalen sich aneignet haben. Von Sozialisten und Sozialismus kannte er wahrscheinlich weiter nichts, als was er aus konservativen Blättern und bei gelegent lichen Straßenkämpfen darüber erfahren hatte. Noch sehr ich lebhaft sein Entsetzen, als er hörte, mit einem wirklichen Sozialisten in einer und derselben Stube zu sein.“

„Die Redner lachten aus vollem Halse.“

„Stellt Euch nun vor“, fing Robert wieder an, „daß ein sol cher junger Mann, naiv wie ein Wäberlebewohner, einem Brau seur wie Martialis ganz hilflos überliefert wird. Da müßten in der Tat seine Kräfte alle die ungeringen schwändig werden, das kann ich Euch versichern, denn Martialis ist ein echter Ver satzter. Kräftlich soll er in einer Antierbarber Arbeiterver samlung so heftig gesprochen haben, daß seine Freunde, weil die Polizei anwendend war, für ihn äitterten.“

„Und so einer sollte etwa den Mernan für sich gewonnen haben?“ erkundigte sich unglücklich der verabschiedende Be zucher. „Natürlich nicht. Vor jenem Abende bei Denners hatte er sich auch mit dem Wandel der would be Wissenschaftlichkeit möglichst majestätisch drapiert und zum Zeit ganz poetisch auf geputzt, um dadurch jenseit, arglose Gemüter, in denen noch ein Funke von Idealismus schlummert, einzufangen. Ich habe ihn damals richtig angefaßt, konnte aber nur wenig ausdrücken, weil ich mich nicht zu dem Abende in dem Klub, in dem nachfolgenden Diskussionen waren die Webner, welche Martialis besannete, lieber derartig schwach, daß er sie leicht abfertigen konnte.“

Während in dieser oder ähnlicher Weise über den sich be reit haltenden Mernan gesprochen wurde, kam ein Tages Robert Ant zu ihm. Für einige Minuten hatten die Arbeiterver samlung seine Willigkeit. Ant plante seine Freunde je doch nur äußerst selten zu besuchen. Alle kamen zu ihm, und er selbst kam zu niemand. Seine von Natur nachlässige, träge Art war die Ursache, daß er von Jüngern an dazu neigte, mehr zu empfangen, als auszugeben. Weshalb wenn eine Person oder

Da die Pflege der Zähne ein wesentliches Mittel zur Verhütung von Vagantkrankheiten, besonders aber auch der Tuberkulose ist, so kann die Schulgesundheitspflege demerit werden. Das gleiche gilt aber auch für die Untersuchungen der Augen und Ohren und des allgemeinen Körperbefindens der Schulkinder. Es muß dahin getrebt werden, daß es bald keine Schule mehr ohne Schulärzte gibt!

**Staatliche Arbeitslosenunterstützung in Frankreich.**  
In Frankreich besteht bekanntlich eine staatliche Arbeitslosenunterstützung in der Form, daß ein Gesamtfonds von 110 000 Franz jährlich ausgeteilt ist, aus dem 20 Klassen für die Arbeitslosenunterstützung bis zu 10 Prozent und den nach Sectionen gegliederten "Départements" Klassen bis zu 24 Prozent des Betrages der von ihnen gewährten Unterstützungen zugeflossen werden kann. In Anbetracht der geringen Zahl der eingelaufenen Gesuche konnten im Jahre 1907 allen nachsuchenden Klassen, sofern sie überhaupt berücksichtigt wurden, die Subvention in der vollen gesetzlich zulässigen Höhe gewährt werden.

Im ersten Halbjahre stellten 90 Klassen Unterstützungs-gesuche, von denen 50 durch Subventionen in Höhe von 14081 Franz bedacht wurden. Im zweiten Halbjahre war die Zahl der Gesuche stellten Arbeitslosenklassen 97 und die Gesamtsumme der gewährteten Unterstützungen betrug 18 909 Franz. Von den subventionierten Klassen erhielten 7 nur im ersten, 18 nur im zweiten, dagegen 43 in beiden Halbjahren Unterstützungen. Unter diesen 43 Klassen waren 3 "Départementsklassen" (die der Buchbinder, Lithographen und Medaillisten mit zusammen 18 810 Mitgliedern). Sie zählten an 3177 Mitglieder für 38 960 Arbeitslosetage 93 851 Franz Unterstützungen und erhielten dazu 21 932 Franz Staatssubventionen, d. i. mehr als zwei Drittel der überhaupt gewährten staatlichen Unterstützungen. 23 Unterklassen mit 16 246 Mitgliedern gewährten an 2110 Arbeitslosetage für 33 669 Tage Unterstützungen im Betrage von 59 381 Franz und wurden dafür vom Staate mit 8239 Franz subventioniert.

Aus diesen Ziffern erhellt die Bedeutungslosigkeit dieser amtlichen Arbeitslosenunterstützung. Infolge der Verbindungen, an die sie geknüpft ist — zunächst nur an Arbeitslosenklassen — konnte die Unterstützung nicht einmal zu einem Drittel der ausgeworfenen Gesamthöhe aufgebracht werden; nur 5287 Personen von den Hunderttausenden der Arbeitslosen profitierten davon mit einem Durchschnittsbetrag von rund 5 Mark pro Kopf. Wahrscheinlich einen Tropfen Wasser auf einen glühenden Stein!

### Volkswirtschaftliches.

**Handarbeit und Maschinenarbeit in der Schuhindustrie.**  
In einem jenseits erschienenen Buche über "Die deutsche Schuhindustrie" (Zena, Verlag von Gustav Fischer) teilt Dr. Rebe einige interessante Zahlen mit über den Arbeitsaufwand, der für einzelne Arbeiten in der Schuhindustrie bei Handarbeit und bei Maschinenarbeit notwendig ist. Für die Zelarbeiten an einem Paar randgenähten Herrenschuhschäufen wird Zeit gebraucht für:

Handarbeit	Maschinenarbeit
Aufnahme des Oberteils auf den Leisten 40 Min.	14 1/2 Min.
Einkleben des Rahmens 80 "	3 "
Doppel der Sohlen 80 "	3 "

Für die Anfertigung eines Paar Schuhe werden in der Fabrik bei 79 Zelarbeiten 2 Stunden 18 Minuten, bei der Handarbeit in 8 Zelarbeiten 18 Stunden gebraucht. In der Fabrik kann also bei der gleichen Arbeitszeit mit derselben Arbeiterzahl das Fünffache von dem handwerksmäßig Hergestellten gefertigt werden. Dr. Rebe sagt aber, hinsichtlich besserer Ware sei ein leistungsfähiger Handwerksbetrieb noch völlig konkurrenzfähig, während er für billigerer Artikel, besonders durchgängige Herren- und Damenstiefel und Kinderstiefel völlig ausreicht.

### Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 29. März 1909.

#### Eine Vollzeiterordnung.

Die insolge der Sparankheit der elektrischen Bahngesellschaft nicht erfüllt werden kann, bestmögliche die letzte Schiffsengerfahrtsordnung. Angefangen waren vier Schiffe, die bestmöglich wurden, am 12. Oktober d. J., morgens gegen 5 und 6 Uhr, mehr Passagiere auf die Motorswagen gelassen zu haben, als zulässig war. An den Werktagen verkehrten sich früh zwischen 7 und 7/8 Uhr am Mittelnah regelmäßig etwa 150 Arbeiter mit Abkommenskarten, um nach Halle an ihre Arbeitsstätten zu fahren. Der Ansturm auf die Wagen ist immer sehr erheblich, da die Arbeiter pünktlich an ihre Arbeitsstätte kommen wollen. Würde die Bahngesellschaft zur bestimmten Zeit genügend Wagen bereit halten, dann wäre der Ansturm nicht möglich. Die Schaffner befinden sich in einer sehr lästigen Lage, da sie die Arbeiter nicht zu zurückweisen können. So soll es an dem betreffenden Morgen vorgekommen sein, daß 13 bis 15 Personen zuviel auf die Wagen gelangten. Die Schaffner hatten wegen Verletzung einer Polizeiverordnung, die das Ueberfüllen der Wagen verbietet, Strafmandate in Höhe von je zwei Mark erhalten. Hiergegen hatten sie gerichtliche Entscheidung beantragt mit dem Hinweis, es sei möglich, fast einige Personen zuviel auf die Wagen gekommen seien. Diesen Uebelstand könnten sie nicht verhindern. Die Arbeiter, die im Besitz von Karten wären, kämen der Anforderung der Schaffner, die Wagen zu verlassen, nicht nach. Viele sprangen auch während der Fahrt auf und stürzten bei voller Fahrt nicht herunter. Ober genormt werden. Die Abweisung löste höchstens an einer Haltestelle erfolgen.

Sehr eigentümlich habe am betreffenden Morgen das Verhalten der zwei Vollzeiter betrifft, die die Anzeiger erstattet haben. Sie hätten gesehen, wie sich die Schaffner mit den Passagieren herumpfandern, wären aber nicht zu Hilfe gekommen. Als sich auch Passagiere beschwerten, habe schließlich ein Vollzeiter den Wagen noch mit überfüllt und sei dann nach kurzer Begleitung an der Station Harberg unterrichteter Sache wieder abgegangen. Unter diesen Umständen zu erklären die errigten Schaffner hätten

es alles anders, aber keine Strafmandate erzwungen. Ein in Halle nicht mehr anwesender Vollzeiter hat zu Protokoll erklärt, den Schaffnern sei es unmöglich, dem Ansturm der Passagiere entgegen zu wirken; wegen des Andrangs tritt, der könne die schlimmsten Ereignisse provozieren. Die Schaffner handelten in einer Zwangslage. Der zweite Vollzeiter, es wäre "ganz gut" zu vermeiden, daß zwei Vollzeiter in die Wagen gelangen. Der Schaffner brauchte sich nur an dem Austritt hinaufstellen und nicht mehr hinaufzulassen, als zulässig war. Der Gerichtsbescheid bemerkt, daß dies wohl leichter gesagt, als getan sei; er habe das selbst erlebt. Es wären doch zwei Ausgänge, hinten und vorn vorhanden; auch habe der Schaffner im Innenraum des Wagens zu tun. Auf Verlangen der Vollzeiter, weshalb er denn dem Schaffner nicht Hilfe geleistet habe, erklärte der Zeuge, er dürfe sich einschreiben, wenn der Schaffner rufe oder Befehl im Betrage sei. Andere Zeugen sagten aber aus, daß die Polizei zu Hilfe gerufen, aber nicht eingeschritten. Der gerufene Vollzeiter soll aber bei andere gewesen sein, der bis nach dem Hardeberg miltäre. Schließlich kam noch zur Sprache, daß ein Vollzeiter einen mit 31 Personen besetzten Wagen für überfüllt bezeichnet hat, während der Schaffner feststellte, daß der Wagen für 36 Personen Plätze enthält. Kurzum, es stellte sich heraus, daß die Anzeigen unzulässig waren. Der Amtsprotokoll erkannte an, daß die Schaffner in einer Zwangslage gehandelt haben; er verlangte aber die Erfüllung der Polizeiverordnung und beantragte die Befristung der Schaffner. Das Gericht hat zur sofortigen Freisetzung der Schaffner, die in einem Vorstand gehandelt hätten. Allerdings ist die Verordnung betreffend Ueberfüllung der Wagen übertritten; wenn aber selbst ein Vollzeiter auslieferte, die Schaffner hätten in einer Zwangslage gehandelt und es wären Ergebnisse zu befürchten gewesen, wenn sie die Ueberfüllung der Wagen verhindert hätten, dann könne man die Schaffner nicht zur Rechenschaft ziehen. Die Freisetzung sei gegeben. — Wird nun der Magistrat der Stadt Halle als Auftraggeber der Gesellschaft im Interesse seiner eigenen Polizeiverordnung vorgehen?

#### Kod nicht mal mehr Papierbeben!

Der hiesige Verein der Liberalen hat jüngst einen Aufruf zur Gewinnung neuer Mitglieder erlassen, der ein neuer Beitrag zum Kapitel "bürgerliche Verzagtheit und Nullförmigkeit" ist. In dem Werbeheftchen geht es, nachdem die augenblicklichen politischen Vorgänge geirrt worden sind:

"Unter solchen Umständen gilt es, einem gemeinsamen Sammelpunkte sich zuzuwenden, um in gegenseitigem, freimütigem Gedanken-austausch alle diejenigen Tagesfragen erörtert werden, die in erhöhtem Maße die Gesamtheit beschäftigen."

Ein solcher Sammelpunkt ist der Verein der Liberalen in Halle und dem Saalkreis, der seit Jahrzehnten alle diejenigen vereint, die in vorkursivfreier Bestimmung eine fortschreitende Entwicklung aller unserer Verhältnisse zum Besseren anstreben.

Hier "sein in Zeiten einer Wahlbewegung ist es erforderlich sich zusammen zu schließen, schon vorher und jetzt gilt es, gegeneinander und vorbereitet zu sein. Der liberale Mann hat die Pflicht, mitzuarbeiten und dem Sammelpunkte anzugehören, von dem aus der liberale Gedanke in unserem engeren Kreis verbreitet wird."

Die matt und schlüfrig klingen nicht diese Worte in Tagen, die wie die gegenwärtigen vom J. amphur aller aufrichtigen Freiheitstreue erfüllt sein sollen. Nicht eine wahrhafte, kampfbereite Schaar, nicht eine Organisation von Streikern für Recht und Wahrheit will man schaffen, sondern einen "gemeinsamen Punkt", wo in gegenseitigem, freimütigem Gedanken-austausch Tagesfragen erörtert werden. — Die Junger hoben und wühlten in unermüdlicher Niederkraft für ihr bürgerliches Wohl und Wohlfahrt und schreien wie Weislinge, wenn einmal der Steuerfiskus nach ihrem Vortemomente lang; das Proletariat auf der andern Seite steht Tag und Nacht in jäher Abwehr der Attentate auf Volkrecht und Arbeiterswohl. Dagegen steht feststehend der liberale Mann "erörtert Tagesfragen", jammert höchstens einmal bemitleidlich, daß er solcher Art einen "Kampf nach zwei Fronten" zu führen hat. — Die armen Halbeinigenen Tropfen, denen das Gebot flüchtet, wenn sie die Jahreszahl 1848 lesen! Seit Jahrzehnten streben sie "eine fortschreitende Entwicklung aller unserer Verhältnisse zum Besseren" an und noch sie in allen diesen Jahrzehnten erreicht haben, ist die liberale "Kern", in der wir und jetzt befinden, in der mit den Volkrechtens doppelt gemein und nichtträchtig umgegangen wird. Der liberale "Mann" steht dasgegenüber, verbreitet liberale Gedanken im engeren Kreise" und denkt beim Wüten der Reaktion wie der Flosch beim Kanonenbeschuß: Dich meinen sie sicher nicht.

Die "Saale-Zeitung" fügt dem beinahe weisheitlichen Aufruf hinzu:

"Möchten recht viele dem Rufe folgen. Nur im Liberalismus liegt auf der (?) Dauer die Wohlfahrt und der Fortschritt unseres Volkes."

Man würde mit dem Spöke schütteln, wenn es nicht eben die "Saale-Zeitung" wäre. Sogar dem Druckfehleranfänger ist der Satz aufgefallen und er hat darin seine Witzentarte abgeben. Und er hat Recht, denn wer weiß, was der Saalezeitungsredakteur unter "Wohlfahrt" und "Fortschritt" versteht.

Wie gesagt, nicht mal auf dem Papier lang's bei den Liberalen mehr zu starken Worten, sie sind ganz und gar auf dem Niveau angelangt, welches der Simplifizismus in seiner Nummer vom 22. März mit dem Titelbild fangeheißt: "Hier sitze ich, ich kann a u ch anders — Gott helfe mir, Amen!"

#### Aus dem Henker geföhrt.

Am Sonnabend früh gegen 7 Uhr stürzte sich das 17jährige Dienstmädchen Frieda Jutz, welches sich im Hause Erenstrasse 21 in Stellung befand, aus einem Fenster der zweiten Etage in den gepflasterten Hof und blieb dort beinahe hilflos liegen. Der Gärtner des Hauses kam später hinzu und fand das wie todt daliegende Mädchen auf. Es wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo man bisher keinerlei schwere Verletzungen bei ihm feststellen vermochte. — Die bürgerliche

Presse schreibt zu dem traurigen Verfall das übliche: Grund zur Tat unbekannt. —

Unsere Nachfragen ergaben, daß das arme Mädchen diesen verzweifeltsten Ausweg doch nicht aus so ganz unbekanntem Gründen gesucht haben dürfte. Das junge Mädchen, Tochter des Händlers Friedrich Jutz von hier, war bei dem Brautdeumling in Stellung, und zwar erst seit kurzer Zeit. Am 15. März verlobte es seinen Dienst am 1. April zu kündigen, doch aber von der Frau des Brautdeums nicht angenommen wurde. Damals befand sich die bürgerliche Familie mit den Dienstmädchen in Neißhof, wo der Braut eine Jagd gepachtet hat. Schon von dort schrieb das junge Mädchen Klagebriefe an seine Eltern, daß es ihm in der Familie ganz und gar nicht gefalle. Es hatte kein ordentliches Bett und mühte nachts frieren usw. Als man aus dem Jagdgebiet wieder zurückkam, wurden die Verhältnisse nach den Schilderungen des Mädchens täglich unerträglich. Fast täglich kam es zu den Eltern und fragte bitter, daß es der Frau Brautdeumling aber auch gar nichts recht machen könne. Immerwährend mühte es ausgegallt; abends hat es bis 11 und 12 Uhr arbeiten müssen, während das Brautdeumling sich zu Bett legen durfte. Die Mutter rebete ihm zu, wenn es nicht mehr aushalten wollte, doch wenigstens noch die vier Wochen bis zum nächsten Termin zu bleiben. Hierbei wird bemerkt werden, daß das Mädchen aus früheren Stellungen sehr gute Zeugnisse besitzt und in einer davon fast ein Jahre ununterbrochen gewesen ist. Was muß es demnach wohl gelitten haben, ehe es dazu kam, seinem jungen Leben ein Ende zu machen!

Was dem verzweifeltsten Entschluß des 17jährigen Mädchens direkt vorausgegangen ist, war bisher von ihm noch nicht zu erfahren, da es begrifflicherweise noch wenig bei gesammeltem Wissen ist.

Wir haben es für nötig gehalten, diese Mitteilungen der Öffentlichkeit zu übergeben, weil ja jedenfalls die Frau des Brautdeums, die bei der geschädigten Behandlung als Arbeiterin in Frage kommt, auch künftig nicht auf die Dienste von Proletariatstöchtern wird verzichten wollen. Vielleicht werden diese Zeilen, die nur unangenehmgehörende Bruchstücke aus den ganzen Vorgängen kennen, dazu beitragen, daß die Frau Brautdeumling die Individualität ihrer Dienstmädchen nicht als ein Opfer zu sehen, sondern als ein Kind zu sehen. Wie den heute lebenden Gesetzen hat sich augenblicklich diese "Henkerherd" wie achtsame andere nicht in Konflikt gebracht und trotzdem ist ihr Verhalten gegen die Dienstmädchen moralisch nicht zu rechtfertigen. Damit es aber nicht noch öfter zu dem traurigen Ende kommt, wie hier, ersuchen wir dringend die Eltern, welche Töchter in den Dienst geben wollen, Kontrakte abzuschließen, die eine Behandlung wie die geschriebte, völlig ausschließen und zum sofortigen Dienstaustritt berechtigen. Der "Mangel" an Dienstmädchen gibt ohne weiteres die Möglichkeit zu dieser Selbsthilfe.

**Wohnungswechsel.** Im Interatenteil der heutigen Nummer befindet sich ein Formular zur Mitteilung des event. Wohnungswechsels. Wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten bei vorkommendem Wohnungswechsel und recht genau die neue Wohnung bekannt zu geben, damit in der Zustellung des Blattes keine Verweigerung entsteht. Das Formular ist turniert an die Expedition, Halle a. S., Post 4243, gef. einzuliefern. Die Expedition.

**Gauverordneten-Kommission.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die regelmäßige Sitzung am Mittwoch, 21. März, abends 8 Uhr, bei Friedr. Saale, Alter Markt 11, stattfindet. Die Delegierten sollen vollständig erscheinen und sich die Verhandlungen werden, wenn möglich, nachmittags angeht. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß nicht nur Schüler, sondern jedermann im Interesse der Kommission, Robert Graf, Schwemme 2, zu melden hat.

**Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Die Aufführungen von "Rater Zukunab", der Wandstombe von Anton Dorn (dem Verfasser der "Brüder von S. Verbanab") und von "Cavalleria rusticana" am Dienstag sind die letzten dieser Werte in der lautenen Spielzeit. — Die in jedem Jahre einmal stattfindende Dem. Podiumsvorstellung zu veranschaulichen werden, die am Mittwoch nachmittags angeht. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß nicht nur Schüler, sondern jedermann im Interesse der Kommission, Robert Graf, Schwemme 2, zu melden hat.

**Rechnungswechsel.** Mit Ablauf der Spielzeit am Stadt-Theater wird Rechnungswegler auch aus dem Anzeiger. An das Stelle tritt Wolfgang Kibel, ein Sohn des Brautdeums, der sich als Schriftführer und Kommissar des Vereins "Die" der junge Kibel ist zurzeit als Chorrepitor an der Hgl. Hofoper in Berlin tätig.

**Rum Wähen-Wesens-fest am 2. April** sind von den verehrlichen Seiten große und kleine Spenden gemacht worden. U. a. wird die ganze Wähenausstattung von der Firma Dornbrun u. Winer gratis geliefert. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist eine derartig ege, daß es im Interesse des Festkomitees liegt, sich rechtzeitig damit zu versehen. Die Eintrittskarten sind bereits in der G. Steinstr. 10 ausgegeben und rufen allseitige Bewunderung hervor. Die Gewinner sind die denkbar günstigsten, die Gewinne nur wertvoll! — Etwaige Anfragen sind an den Festkomitee (Gast Menopol, eine Treppe) zu richten.

**Apollon-Theater.** Das diesmalige, ausgezeichnete Programm dauert nur noch drei Tage, worauf hiermit besonders aufmerksam gemacht wird.

**Strafenverzug.** Wegen Bornahme von Rohrlegungsarbeiten wird die Reine Eintritte zwischen Rathausstraße und Große Steinstraße von heute ab bis auf weiteres für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.

**Der Arbeiter-Klubverein Halle, Mitglied des Bundes "Solidarität", legt Wert auf die Mitteilung, daß der Klubverein "Frei" auf in Nettelben, von dem wir in letzter**

So schmeckt er jedem vortrefflich, — wenn nämlich Rathreiners Malzkaffee ganz genau nach der praktisch erprobten Kochvorschrift gemacht wird; sie steht auf jedem Paket. Richtig zubereitet ist Rathreiners Malzkaffee das Lieblingstrank von Alt und Jung.



Zusammenfassung des Beschlusses der Versammlung der Arbeitervereine...

Verhaftet wurde am Sonntag mittag ein hiesiger Arbeiter...

Osmünde, 28. März. Das Verbot des Staates zur Schule und zur Religion lautete das Thema...

Nebst dem geht nach über die herrschende Religion ein. Der Wunderglaube, der von den Gründern der Christenlehre...

An der Diskussion sprachen zunächst mehrere Genossen aus...

Diese Worte brachten den Pastor Kleemann schließlich hoch...

Infern Genossen kundtut sich es nicht schwer, die geistlichen...

Schweigen. — Die Versammlung, die einen guten und aufmunternden...

Mummendorf, 27. März. Der Galardprozess, in dem der Arbeiter...

Aus den Nachbarkreisen.

Reis, 28. März. Sozialdemokratischer Verein. Wir machen nochmals unsere Mitglieder aufmerksam...

Wir erziehen ferner alle Mitglieder, zeitig zu kommen, damit pünktlich eröffnet und dann ein zeitiger Schluss...

Reis, 28. März. Arbeit. Arbeiter! Am 1. April verläßt der schon im Volksblatt gefennzeichnete Sattlermeister...

Reis, 28. März. (E. B.) Vor Warnung! Vor kurzem erlangte sich ein Kleinrentner...

Reis, 27. März. Theaterabend des Bildungsvereins. Den Abschluß der Theaterabende...

Reis, 27. März. (Eingelad.) Bangsam beginnt es auch bei uns...

das Stück nochmals aufgeführt, wie empfohlen seinen Besuch...

Reis, Schulfest. Für die Oberrealschule, höhere Mädchen- und Mittelschule...

Ostern: 21. März, 15. April; Pfingsten: 18. Mai, 3. Juni...

Ostern: 6. April, 19. April; Pfingsten: 23. Mai, 4. Juni...

Reis, Gefunden und bei der Polizeiverwaltung abgehoben...

Reis, 28. März. (Eingelad.) Die Vereinsmehreier. In den neuesten Nachrichten...

„Zur Gründung eines Junggesellenvereins“

Bitte ich liebe und geschätzte Herren, morgen Montag, den 29. März...

Uns muß es bedauern, als ob da noch etwas anderes notwendig...

Wittorf, 29. März. (E. B.) Ein liebloser Ehegatte! Hand in der Person des 30jährigen Arbeiters...

Folgen der Bierbankgespräche. Der Arbeiter Ernst Gäbler und der Schmied Finte...

Wittorf, 29. März. Die Vorbereitungen und Besprechungen für die Einweihung einer elektrischen Bahn...

Wittorf, 27. März. (E. B.) In wie rücksichtsloser Weise mit der Gesundheit der Arbeiter umgegangen wird...

Wittorf, 27. März. (Eingelad.) Bangsam beginnt es auch bei uns...

Belgraden, 28. März. Am Freitag nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich hier ein trauriges Unglück...

Advertisement for MAGGI-Original-Fisohen, featuring a fisherman and text about the product's quality and availability.

# Gewerkchaftliches.

## Schwarze Beamtenlisten.

Am 8. Februar d. J. bei Besprechung der Maßregelung von 11 Mitgliedern des Bundes der technisch-industriellen Beamten durch die Gewerkschaft Georg v. Giesches Erben, bezeichnete ein Mitglied des Repräsentantencollegiums dieses Berufsunternehmens, Graf Carmer-Osten, die gemockelten Beamten zum größten Teil als minderwertige Elemente und führte u. a. aus, es habe dem Generaldirektor Uthemann fern gelegen, das Koalitionsrecht der Beamten in irgend einer Weise zu beschränken. In einem eigentümlichen Gegenlag zu dieser Verabwägung der Beamten und diesen Intentionen des Generaldirektors Uthemann stehen folgende in Nr. 7 der Industriellen-Zeitung vom 26. März veröffentlichten Kundschreiben.

## „Oberstl. Berg- und Hüttenmännlicher Verein E. B.“

A. R. 1889/90.  
Einschreiben.

Personlich und vertraulich!  
An die Herren Chef der größeren oberstelektischen Verwaltungen.

Umstehend lassen wir den geehrten Verwaltungen Abschrift eines uns von dem Bergwerks-Gesellschaft Georg v. Giesches Erben zugegangenen Schreibens zur gef. Kenntnis ergehen. Mit freundlichem Glücker!

Der Geschäftsführer:  
gez. Knochenhauer.

Georg v. Giesches Erben.

Ich verleihe nicht, Ihnen mitzuteilen, daß wir heute den folgenden Beamten, welche sich in dem vom B. L. I. B. gegen unser Giesche-Grunde gerichtete Angriffe auf Seite des Bundes gefehlt haben, zum nächsten zumeist den Dienst gekündigt haben: Es folgen unter Nr. 1-5 die Namen des Vorstandes des technischen Bureau's, von drei Steigern und einem Steigerstellvertreter, unter Nr. 6-11 die Namen eines Maschinenvermeisters und die Namen von fünf weiteren Steigern. Das Schreiben schließt mit folgenden Worten:

„Die ersten fünf der Genannten haben wir gleichzeitig sofort von ihren Dienstverhältnissen entbunden. Wir erlassen ferner den übrigen Beamten des Vereins von den Entlassungen Kenntnis geben zu wollen.“

Mit Hochachtung Glücker!  
gez. Uthemann.“

Danach hätte also die Gewerkschaft 8 Mann „zum größten Teil minderwertige Elemente“ mit dem verantwortungsvollen Amte eines Steigers betraut. Die Behauptung ist so unangelegentlich, daß sie auch nicht von der rhetorischen Wirkung hätte von der verantwortungsvollen Stelle der Tribune des Reichstags aus aufgestellt werden dürfen.

# Allerlei.

## Das Sodawasser.

Breslau, 28. März. Das Sodawasser richtet fortgesetzt neuen großen Schaden an. In Sachen Schmolz der Jadelbach so stark an, daß die Hälfte von Samen und die Erbschaft in den Gärten stand das Wasser bis einem Meter hoch. Bei Wilmberg stehen vier Ortschaften unter Wasser. Die ganze Gegend steht einem See. Im Salsenthal im Kreise Havel wurden die Brücken weggerissen und Straßen und Wege beschädigt. Hellergebirge führten ein und Fußböden wurden in die Höhe gehoben. Viel Vieh ist umgekommen.

Stendal, 26. März. Das Wasser der Elbe wird im Gebiet der altmärkischen Wälder seinen Höhestand nächsten Monats erreichen. Der neue Schuttdamm wird bis dahin auf sechs Meter gebracht sein.

Essen, 28. März. Die Ruhr hat wieder einen Wasserstand von drei Meter erreicht und überdeckt weite Gebiete. Das Wasser steigt noch weiter.

Budapest, 28. März. Infolge Hochwassers fürzte bei Rüstzin die über den Nilosluß führende Brücke ein, als ein Bauerngefahr die Brücke postierte. Der Wagen fürzte in die Fluten, die Insassen ertranken.

## Ein neu entdecktes Bergwerk?

London, 28. März. Der amerikanische Reisende Dr. Geil, der sich augenblicklich auf einer Forschungsreise in Zentralafrika befindet, entdeckt im Gebirge in der Nähe der ägyptischen Mauer einen Volkstamm wilder Aegerer, von dem bisher nichts bekannt war. Die Aegerer beten Körper mit langen Haaren bedekt sind, flüsteren beim Sprechen des Jochs.

## Ein bestialisches Verbrechen.

Groß-Bogden (Weißalen), 28. März. Eine Frau Weitzland, die im Walde Holz sammelte, wurde von einem Hund überfallen, überfallen und verzweltet. Dann schüttete der Hund der Frau Harz in den Mund und schüttet ihr die Pulverbrenner auf. Man fand die Frau halb tot vor. Der Verbrecher wurde verhaftet.

## Die Tat eines Wahnsinnigen.

Habze, 28. März. In einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn richtete der Bergmann Grobomski ein furchtbares Blutbad an. In der Tobigkeit stach er mit zwei langen Messern auf jede ihm begegnende Person los und tötete einen Hund, einen Mann, während er mehrere Frauen verletzete. Schließlich gelang es, ihn zu übermächtigen und einer Irrenanstalt zuzuführen.

## Von der Lawine verhehlet.

Reoben, 28. März. Aus der Schule heimkehrende Kinder wurden bei der Abfahrt von einer Schneelawine verhehlet. Hierbei wurde ein 13jähriges Schulmädchen getötet. Die übrigen Kinder konnten gerettet werden.

## Durchgebrannt.

Der Rentant der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Remscheid, Rätger, ist entflohen. Der Vorstand der Kasse hat bei einer Revision einen Hehlbetrag von 800 Mark bemerkt, woraufhin er zu einer durchgreifenden Revision schritt. Das veranlaßte den Rentanten zu fliehen, unter Mitnahme weiterer 200 Mark. Der jetzige Hehlbetrag ist durch die Revision gekehrt. Es muß aber abgemerkt werden, ob sich nicht noch weitere Unterschleife herausstellen.

Die Remscheidener Allgemeine Ortskrankenkasse hat wegen ihrer Konflikte mit der Stadtverwaltung als Aufsichtsbekörbe wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt, besonders deshalb, weil die Aufsichtsbekörbe hinsichtlich in der Kasienverwaltung eingriff und von dem Vorstände angestellte Beamte absetzte. — Der ungetreue Rentant Mütter kann dem Kasienvorstand nicht an die Wuchschöbe gehängt werden! Er war von der Aufsichtsbekörbe mitangehelt, war Günstling der Kasienverwaltung und hat fortgesetzt bei der Aufsichtsbekörbe gegen den Kasienvorstand intrigiert. Die Aufsichtsbekörbe dürften wesentlich auf diese Intrigen zurückzuführen sein.

## Der gefoppte Tierarzt.

Die „Deutsche Wochenzeitung für Belgien und Niederlande“ erzählt folgendes Geschehen:  
Ein Brüsseler Tierarzt wird an den Fernsprecher gerufen und es entpuppt sich folgendes Gespräch:

„Herr W. W.“  
„Ach, mein Herr, meinem Pferd muß etwas fehlen, es kann den einen Vorderfuß nicht niederlegen. Woran kann das wohl liegen?“  
„Sie werden es doch wohl begreiftich finden, mein Herr, daß ich, ohne das Pferd untertucht zu haben, nicht darüber urteilen kann! Soll ich kommen, um es zu unteruchen?“  
„Bitte, es würde mich sehr freuen!“  
„Dre Adresse, bitte?“  
„Place Royal!“  
„Schön! Welche Nummer?“  
„Meine. Ich habe keine Nummer.“  
„Das ist ja sonderbar! Mit wem habe ich die Ehre?“  
„Ach, ein „Gottfried von Bouillon!“  
Die Telephonistin konnte nicht begreifen, weshalb der eine Teilnehmer so fürchterlich fluchte und abbläute. Sie hatte zu wenig von dem Gespräch mit angehört, um zu begreifen, daß — das bekannte Niederlandbild damit gemeint war!

# Letzte Nachrichten und Depeschen.

## Ein Massenprotest gegen die Tabaksteuer.

Wiesfeld, 29. März. Hier hielten gestern die sozialdemokratische Partei, der freisinnige Verein Walde, die Christlich-Sozialen und die Nationalliberalen eine Protestversammlung gegen die geplante Tabaksteuer ab, die einen gewaltigen Eindruck hinterließ. Im Garten des Schützenhauses waren 18000 Personen versammelt, von denen ein großer Teil mit Petrolienen aus der Umgebung gekommen war. Mehrere alter Parteiführer sprachen von neun Tribünen zu der Massenversammlung. In den Ausführungen wurde erwähnt, daß allein in den drei Kreisen um Wiesfeld wenigstens 9000 bis 10000 Arbeiter durch die Tabaksteuer brotlos werden würden.

## Ein rumorender Illusionär.

Im „Berliner Tageblatt“ schüttet der wandelbare Abg. Raumann, augenblicklich freisinnig Vereinigter, sein enttäuschtes, aber auch wiederum aufsehendes Bloßherz aus. Sein Rumoren ist so fabel und für den Liberalismus bezeichnend, daß man es wiederbringen kann. Raumann schreibt u. a.:

„Der Mod ist zerbrochen. Das Zentrum verdrückt sich mit den Konfessionen. Mögen diese neuen Brüder sehen, was sie miteinander fertig bringen! Schön wird das Ergebnis nicht sein, aber gut ist es, daß auf diese Weise voranschrittlich alle Liberalen in die Opposition gedrängt worden, auch die Nationalliberalen. Jetzt stehen diejenigen zusammen, die aufkommen gehören. Was am Freitag in der Finanzkommission überstimmt wurde, ist die Zukunftsmeideheit von Reich und Reichern.“ Seit langer Zeit steht dieser zukünftige Mod der Zinken zum ersten Male hartnäckig vor der Bevölkerung. Dieser Eindruck wird sehr nachhaltig sein. Wie gehen, wenn auch langsam und auf Umwegen, dem Zweiparteiensystem entgegen und bekommen schließlich die deutsche Rechte und eine deutsche Linke. Auf diese Entwicklung muß eine neue Wäde gerichtet sein.

Der Mod ist vorbei. Da muß man allseitig vergessen (1), was dahinter liegt (1), denn wofin soll man kommen, wenn man nie aufhören will, alte Differenzen von neuem aufzuwärmen? Jetzt gibt es nur eine Parole: absolute und hingebende Treue an den kämpfenden Liberalismus! Es kann jetzt Monate geben, wo überhaupt niemand mehr weiß, was werden soll. Der Reichsantrag ist dieses Mal zu spät aufgeflogen. Jetzt mag er sehen, ob er wieder Zentrum s brot essen mag! Wenn es ihm schmeckt, so wird es ein Unabendrot wegen politischer Altersschwäche sein. Wenn wir aber einen konservativ-liberalen Ministerpräsidenten haben sollen,

dann kann es uns ganz gleich sein, ob dieser Minister der Rechten Wilton heißt oder Debel oder Blye mit. Das müssen die Herren unter sich abmachen (1) und mit dem König von Preußen Fürst Bismarck hat seine Zeit gehabt, ein Mann mit glänzenden Fähigkeiten im Ueberdienen formaler Schwierigkeiten, aber ein Mann ohne eigene Ansicht von volkswirtschaftlichen Aufgaben. Er ging in die Finanzreform hinein wie ein Spieler, der an sein Glück glaubt. Jetzt aber heißt es: Haben Sie noch Reserven? Reserven an mehrheitsbildenden Gedanken und an Autorität? Es scheint, daß die Wappe leer ist. Das aber bedeutet, daß er bald ganz ästhetischer Mensch wird sein können. Für uns bleibt er eine angenehme (1) Erinnerung, die Gedächtnis aber geht weiter. Und was sie morgen bringen wird, weiß man nicht, nur so viel wissen wir, daß jetzt der deutsche Liberalismus neu entstehen muß.“

Wir gratulieren zu diesem Jubiläum der hundertsten „Neuentdeckung“ des Liberalismus!

Ans Berlin wird weiter gemeldet: In der heutigen Reichstagsdebatte über den Etat des Reichskanzlers wird Fürst Bismarck alles ansetzen, um mit einem Appell an das nationale und patriotische Empfinden die Wärdpartei nochmals zur gemeinsamen Arbeit am Werke der Reichsfinanzreform zu bewegen.

## Endgültig abgetan.

Belgrad, 29. März. Der Verzicht des „Kronprinzen“ auf den Thron vor dem vorhergehenden Kronat ist von der Stupskina in einer außerordentlichen Sitzung angenommen worden.

## Das zweite Opfer.

Petersburg, 29. März. Im Hinblick auf die neueste Wendung in der Balkanfrage kursieren hier Gerüchte, daß Minister Iswolski bei seiner vorhergehenden Audienz in Zarsofs Etslo sein Abschiedsgedäch eingereicht habe. Von informierter Seite wird dazu mitgeteilt, daß es richtig sei, daß der Mädrtritt Iswolskis in höheren Kreisen beschloffen sei, nur bestehen noch Schwierigkeiten, daß man augenblicklich noch keinen geeigneten Nachfolger kennt.

## Streitunruhen.

Paris, 29. März. Erneute Zwischenfälle werden aus Merus berichtet. Dort griffen nach einer Verjammung streitende Arbeiter die Wohnung eines Fabrikanten an, zerstörten in derselben alles Mobiliar und verbrannten es im Hofe. In Amblainville wurden die Gendarmen von streitenden Arbeitern durch Steinwürfe verletzt.

## Keine Ursachen — große Wirkungen.

Paris, 29. März. Die Morgenblätter melden aus Dünskirchen, daß an der isländischen Küste der französische Schoner Lucien im Verlauf einer halben Stunde von einem deutschen Mutter zweimal angegriffen worden sei. Das französische Schiff erlitt bedeutende Sabotagen, ein Matrose ertrank. Der Vertreter der französischen Reederei ist nach Paris gefahren, um eine diplomatische Untersuchung des Vorfalls zu verlangen.

## Presstische Manieren.

Konstantinopel, 28. März. Das Parlament richtete gestern an den Großvezir Sümi Pascha die Aufforderung, die Redakteure der englischen Zeitung „Lebanic Herald“ und der griechischen Zeitungen „Neologos“ und „Prothos“ wegen ihrer Angriffe auf das jungtürkische Komitee auszuweisen. Es wird erklärt, daß die Zeitungen nicht das Recht haben, die gegenwärtige Organisation des Landes in der Weise zu kritisieren, wie es ihnen geschieht. Die jungtürkische Freiheitsbewegung kann auf solche Weise nämlich keine Sympathien gewinnen!

## Die Dynamitexplosion im Oberhaus.

Neuhort, 28. März. In dem Neubau des Oberhauses in Boston (U. S. A.) erfolgte gestern eine Dynamitexplosion. Der ganze Neubau wurde zerstört. Die Oper sollte der bereits in Boston bestehenden Metropolitankonkurrenz machen, und ihr Bau kostete Millionen von Dollar.

## Durch Feuer zerstört.

Mannheim, 29. März. In voriger Nacht ist die Gewürzmühle von Lehn Nachfolger vollständig niedergebrannt. Der Schaden ist enorm. Die Ursache des Feuers ist einwillen unbekannt.

# Briefkasten der Redaktion.

2. Seite. Ist verwendet. Nr. 78 vom 27. März. Unter „Bauernfängerel“; erste Seite.  
St. Wittenberg. Ihren Bericht haben wir erst an unseren dortigen Vertrauensmann, zur Beglaubigung geschickt.

# Verfallungs-Anzeiger.

Halle: Ortskrankenkasse für das Zimmerergewerk, Sonntag, 4. April.  
Wittenberg: Allgem. Ortskrankenkasse, Freitag, 2. April.

**Bis Mittwoch, den 31. dieses Monats:**

**Doppelte Tabatt-Marken.**

Hamburger  
Engros-Lager

Leopold

**Musbaum**

G. m. b. H.

Halle a. S.,

Gr. Ulrichstrasse

80/81,